

Massauer Botte

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,50 Mk., durch die Post zugestellt
 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:
 1. Illust. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
 2. „Massauer Landbote“.
 3. Sommer- und Winterfahrplan.
 4. Wandkalender u. Märkteverzeichnis v. Massau.

Er erscheint täglich
 außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
 Die Rubrikpreise sind in der Beilage
 15 Pfg. Anzeigenzeilen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
 Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Rabatt wird nur bei Wiederbestellungen gewährt.

Expedition: Diegerstraße 17.
 Fernsprech-Anschluss Nr. 8.

Fall eines wichtigen Sperrforts südlich von Verdun.

Fall des wichtigen Sperrforts Camp des Romains (südlich von Verdun).

WB. Großes Hauptquartier, 26. Sept. (Amtlich). Der Fortgang der Operationen führte auf unserm äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen, in denen eine Entscheidung bisher nicht fiel. In der Mitte der Schlachtfrent ist gestern, von einzelnen Vorstößen beider Parteien abgesehen, nichts geschehen.

Als erstes der Sperrforts südlich von Verdun fiel Camp des Romains bei St. Mihiel. Das bayerische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt, und unsere Truppen haben die Maas überschritten.

Zu übrigen sind sonst weder im Osten noch im Westen irgendwelche Veränderungen zu melden.

Delcaës Protest.

Die Franzosen und alles, was uns feindlich gegen sie, erheben ein großes Geschrei darüber, daß der gotische Dom in Reims durch deutsches Artilleriefeuer beschädigt wurde. Die Minister Delcaës in einem Zirkular-Protest behauptet, sei es geschähe aus barbarischer Herzkornigkeit, die deutschen Truppen sind zweimal durch Reims gezogen, das eine Mal auf dem Vormarsch, das andere Mal auf dem Rückzuge, der nach dem Zurückweichen unseres rechten Flügels bei Compiègne an der Die für die mittlere Schlachtfrent am Angener Wald notwendig geworden war. Dabei haben in Reims Gebäude die Menschen vollständig zerstört. Erst nachdem die Franzosen die belagerte Stadt zum Hauptstützpunkt der Verteidigung gemacht und in der Nähe des Domes Artillerie aufgestellt hatten, änderte sich die Lage.

Im Dom selbst lagen deutsche Verwundete, auf einem der Türme war die weiße Flagge aufgezogen. Aber daneben auf der Plattform war ein Wehrgeschütz, der der französischen Artillerie die Stellung der deutschen Fußtruppen signalisierte. Da half kein Respekt vor dem ehrwürdigen Bauwerk, der Kisten mußte weg, und das konnte nur durch Artilleriefeuer bewirkt werden. Die Franzosen selbst also sind an der Beschädigung des Domes schuld, den sie unter dem Schutze der weißen Flagge mißbraucht hatten. Schweizer Blätter und sogar auch englische Berichte erkennen an, daß die Verwüstung der Stadt eine Kunstleistung nicht des Wechsels sein kann und daß nach der Besichtigung des Beobachtungspostens das deutsche Feuer eingeleitet wurde. Ein englischer Schriftsteller Brails wartet auf Grund seiner Kenntnis deutschen Wehrens in der Daily News seine Landsleute vor dem Schandergeschichten über die Deutschen zu warnen. Er erinnert daran, wie viel Gebäude, Dörfer und Städte von den Engländern im Burenkrieg niedergebrannt wurden, und will solche harte Maßnahmen nicht als individuelle Grausamkeiten, sondern als Beweise für die Grausamkeit des Krieges überhaupt gelten lassen.

In dem schweren Kampf, der uns augenblicklich in Reims und deutsche Menschenleben viel wertvoller sein als die schönsten Kunstwerke. Wer über wehrt die Grausamkeit abtöten, flucht, der soll Menschen verübt werden, weit über den Kriegszweck hinaus, an armen gemarterten Verwundeten. Wie viel schrecklicher als die Beschädigung des Reimser Domes ist die antike Kathedrale, daß bei Pethen eine französische Radfahrerabteilung unter Führung eines Offiziers zwei Automobilen mit deutschen Verwundeten überfallen und diese ermordete u. verbrannte. Wegen solche Bestien sollte der Herr Delcaës seine Feder, ehe er hebräische Beschuldigungen gegen die deutsche Kriegsführung erhebt!

Von der Schlacht im Westen.

Selbstkritik vom 14. Sept. ... Wir sind noch mehreren heftigen Siegen und schnellen Vorwärtsschritten. Die Sache steht sehr gut. Die Franzosen haben hier sehr starke Kräfte — sie werden alles, was durchzubringen. Es wird ihnen aber kaum noch gelingen. Reims ist zeitweilig aufgegeben; das wird wohl nicht mehr lange sein, denn unsere letzten Leuten Moet und Chandon gestern sehr gut. Man hat nur wenig Ruhe. Um 3 Uhr morgens bin ich heute schon vorn in der Feuerlinie gewesen, und dann habe ich eine große Autofahrt gemacht. Mehr als drei Stunden Ruhe habe ich seit

dem Ausbrüchen kaum gehabt. Es geht mir sehr gut. Ich bin guter, oft besser Laune, vor allem, wenn unsere Truppen so unergleichlich schön vorwärts gehen. Die französische Feldartillerie schießt gut und versteht es meisterhaft, gedeckt im Gelände und sehr unauffindbar Aufstellung zu nehmen. Sie wird vorzüglich unterstützt durch leichte Flugzeuge, die bei der Feuerleitung behilflich sind. Die französische Infanterie ist frisch. Sie macht wohl Vorstöße, aber richtig angreifen haben wir sie nicht gesehen. Den Angriff unserer Infanterie hält sie kaum aus. Von der Kavallerie beider Parteien hört und sieht man augenblicklich wenig. Die Verpflegung und der Munitionserwerb arbeiten gut. Es fließt über alles gut. Die französische Munition ist schlecht; viele Granaten und Schrapells explodieren nicht, sonst hätten wir bei dem vorzüglichen Schießen der französischen Artillerie noch mehr Verluste. Die Verpflegung beim Stab ist gut. Gestern haben wir ein Schwein geschlachtet. Man lebt auf dem Lande, macht dicke Suppen mit Konserven oder frischem Fleisch drin. Wetter war bisher sehr schön, dann vorjestern wahnsinnige Güsse, und heute auch regnerisch, aber windig. Pferde sehr munter. Mein Kommandeur hat eben das Eisenerz 2. Klasse erhalten. Hoffentlich komme ich nicht ohne das nach Hause.

Der Kampf um Reims.

Der Daily Telegraph bringt einen Bericht aus Paris vom Montag, den 21. September, in dem es heißt:
 Ich besuchte gestern die französische Schlachtlinie bei Reims. Die französische Stellung ist glänzend ausgebaut. Laufgräben sind rings um die ausgedehnte Front gegraben. Die Franzosen scheinen keine großen Vorwärtsschritte mehr zu unternehmen, ohne daß sie in ihrem Rücken eine starke Verteidigungsstellung einrichten.

Die Kathedrale von Reims.

Die Daily Mail vom 23. September meldet aus Reims, von 130 verwundeten Deutschen, die in der Kathedrale von Reims untergebracht waren, seien 13 ungenommen, da es unmöglich gewesen sei, sie zu retten.

Liebesgaben an die Truppen.

Großes Hauptquartier, 25. Sept. (Amtlich). Nachdem es bisher nur möglich war, den Truppen im Felde im bescheidenen Maße Zigarren, Rauchtabak, Tabakspfeifen und Schokolade zuzuführen, sollen demnächst größere Liebesgaben in Form von Zigarren, Tabakspfeifen, Zigaretten, u. a. von den Sammelstationen für jede Armee täglich ein Zug von höchstens 80 Wägen. Den Vorrang in der Beförderung müssen jedoch Transporte, Munition, Verpflegungs- und Lazarettzüge jederzeit erhalten.

Liebesgaben an die Front.

Düsseldorf, 25. Sept. Die ersten Liebesgaben sind am Montag nachmittags in der Front der Westarmee bei Reims einetroffen, und zwar durch eine Automobilabteilungskolonnen des Bezirksvereins vom Roten Kreuz für den Regierungsbezirk Düsseldorf. Die Gaben wurden bei mehreren in der Feuerlinie stehenden Korps abgegeben. Von den die Kolonnen begleitenden Herren wurde festgestellt, mit wie warmem Dank diese Gaben angenommen wurden, aber auch, wie groß das Bedürfnis ist, das hier dringend der Befriedigung harret. Bei der einseitigen unangenehmen Bitterung sind vor allen Dingen warme Unterzeug, Decken u. Verbandzeug vonnöten. Wurst und Schinken, und in erste Linie Zigarren und Tabak in allen Formen, werden von den Kriegern sehr häufig erwartet und mit Jubel begrüßt. Wer die Anstrengungen und Entbehrungen gesehen hat, die unseren Kriegern in den vordersten Linien auferlegt sind, dem erscheinen selbst die größten Opfer, die die zu Hause Geliebten bringen, gering, und er betrachtet es als eine unbedingte Pflicht der ganzen Bevölkerung, die Sammlung von Liebesgaben unter Einleitung aller Kraft in größtem Umfange zu betreiben. Wenn dann noch die mit erheblichen Schwierigkeiten verbundene Heranbringung der Gaben an die bedürftigen, das heißt an die in der Feuerlinie stehenden Truppen zufriedenstellend organisiert ist, wird diese Tätigkeit unseren Braven über manche schwere Stunde hinweghelfen.

Ein Zepplin-Luftschiff über Antwerpen.

WB. Amsterdam, 25. Sept. Reuter meldet aus Antwerpen: Ein Zepplin-Luftschiff hat in der Nacht zum Mittwoch längs der ersten Verteidigungslinie der befestigten Stellung vor Antwerpen in der Richtung Vollenbroeck signalisiert. Wegen der starken Scheinwerfer ist das Luftschiff umgekehrt.

Ein deutscher Jücker im Gefecht gefallen.

Berlin, 24. Sept. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Waldenburg: Als am 14. September Fürst Otto von Schönburg-Waldenburg mit seiner Abteilung Sufaren aus einem Walde herauskam, wurde die Abteilung von französischen Infanteristen, die hinter einem Bahndamm lagen, sehr heftig beschossen. Der Fürst stürzte gleich zu Anfang von mehreren Kugeln getroffen, vom Verda. Er rief seinen Leuten zu, sich nicht um ihn zu kümmern, sondern schleunigst Meldung über die Stellung der feindlichen Truppen zu erstatten. Als man später in einer Gefechtspause nach dem Verwundeten sehen konnte, war der Fürst bereits gestorben. Unter einem Rosenstrauch wurde er bestatet. Die Leiche soll später in die Heimat übergeführt werden.

Unfall eines englischen Kriegsschiffes.

Ein Offizier aus der Front erzählt wie folgt: Am Montag, den 14. September, wurde ich an der Risne als Adjutant im ... Reserve-Regiment vorgeführt, um festzustellen, wie das Geschick stand. Uns gegenüber lag reguläre englische Infanterie. Als ich auf der Höhe ankam, sah ich vor mir eine englische Schützenlinie in der Front herankommen mit hochgehobenen Händen und Gewehr. Hinterher wurde ein weißes Tuch getragen, so daß wir anzunehmen berechtigt waren, daß diese Engländer sich ergeben wollten. Sie riefen uns zu: „Wir schießen!“ Wir glaubten nun sicher, daß sie um Gnade flehten. Als sie aber auf etwa 10—20 Schritt herankommen waren, knieten sie plötzlich nieder und begannen zu schreien. Jetzt wurde uns plötzlich klar, daß diese Engländer uns in verätherlicher und völkerrrechtswidriger Weise hintergangen hatten. Wir haben uns einer Uebermacht gegenüber, wurden umzingelt, ein Teil meiner Leute fiel und ein kleiner Rest wurde gefangen genommen. Auch ich befand mich auf ganz kurze Zeit in der Gewalt der Feinde. Aber einen günstigen Moment erlassend, gelang es mir noch, indem ich einen Engländer den Schießpulver, zu entnehmen. Trotz des heftigen Infanterie- und Artilleriefeuers hinter mir und meinen Leuten gelang es, uns wieder mit unserer Truppe zu vereinigen. Hier liegt also eine neue Niederträchtigkeit englischer Soldaten vor. Auch an anderen Stellen sollen ähnliche Vorkommnisse sich ereignet haben. Man kann sich vorstellen, wie derartige Vorkommnisse die Stimmung unserer braven Truppen gegen die Engländer „verbessert“.

Die deutschen Ballon-Geschütze!

London, 23. Sept. Der Kriegs-Korrespondent des Daily Telegraph teilt das Urteil eines französischen Fliegers über die Vortrefflichkeit der gegen Flugzeuge verwendeten deutschen Geschütze mit. In Höhe von 1800 Meter wäre kein Flugzeug sicher, wenn gut gezielt werde.

Der Mangel an Militärärsenalen beim Dreiverband.

Englische Schussfabriken erhielten Aufträge für vier Millionen Paar Schüsse. Davon entfallen 1600000 Paar auf das englische Heer, 2 Millionen Paar auf die Franzosen und 500000 Paar auf die Belgier.

Ein französischer Komponist als Frankfurter erschossen.

Budapest, 23. Sept. Nach einer Meldung des Pesther Lloyd aus Genf wurde der französische Komponist Magnard als Frankfurter erschossen, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Wägen geschossen und zwei von ihnen getötet hat.

Der Orden pour le mérite und das Eisenerz Kreuz.

Dem General der Infanterie Johannes von Zwehl, kommandierenden General eines Reservekorps, wurde, dem Rüst. Anz. zufolge, für Verdienste der Front pour le mérite und jetzt das Eisenerz Kreuz 1. Klasse verliehen. Der General ist ein Sohn des Grafen Hannoverischen Obergrenzenkontrollors von Zwehl und wurde am 27. Juli 1851 in Osterode a. S. geboren. Er ist Kolb. 1902 erhielt er die 30. Infanterie-Brigade in Koblenz und wurde dann am 4. September 1906 Kommandeur der 13. Division in Münster i. W., die er bis zum Jahre 1908 kommandierte. Erst am 2. September d. J. wurde er als General der Infanterie wieder zur Armee berufen.

Der Seekrieg.

Die Betrachtungen über die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer durch das Unterseeboot „U 9“ stimmen darin überein, daß hiernach die bisher gefälligen Anschauungen über Flottenkämpfe eine wesentliche Wandlung erfahren müssen. Bisher galt als der eigentliche und einzige Zweck der Unterseeboote der Schutz der heimischen Küste, und man hielt es kaum für möglich, daß sie längere Fahrten von ihren Stützpunkten fort unternommen könnten. Diese Meinung wurde schon wesentlich geändert durch die Fahrt der deutschen Unterseeboote die englische Küste entlang, um überall Minen zu legen. Jetzt aber weiß man, daß kühn und geschickt geführte Unterseeboote die feindlichen Schiffe auch in der Ferne aufzusuchen und zu vernichten vermögen und selbst unter ungünstigen Verhältnissen Aussicht haben, unverfehrt zu entkommen. Natürlich gehört dazu größte Besonnenheit und Kaltblütigkeit von Führern und Mannschaften und tadelloses Zusammenarbeiten, wie es auf dem „U 9“ der Fall war. Sein Führer, Kapitänleutnant Otto Weddigen besitzt diese Eigenschaften in vollem Maße, und daher sein großer Erfolg. Weddigen, der Sohn eines Hofrathes, ist in der Unterseebootsabteilung seit sechs Jahren tätig. Vorher gehörte er als junger Seeoffizier zur Befahrung des Luftkronenbootes „Waterland“, das im China-Feldzug als erstes Boot durch die Stromschnellen des Jantse fuhr. Kommandant des „U 9“ wurde er erst bei Beginn des jetzigen Krieges. Die Eigenschaften, die ihn auszeichnen, sind auch bei den anderen Führern unserer Unterseeboote vorhanden, und ihnen haben wir das gute Gelingen der Expedition an die englische Küste zu verdanken. In dem Maße, wie die Wirkungslosigkeit dieser Boote durch die verbesserten Konstruktionswächst, muß sich natürlich das ganze Bild des Seekrieges ändern.

Die Tätigkeit des Kreuzers Emden.

WB. Madras, 25. Sept. Der deutsche Kreuzer Emden gab, wie weiter gemeldet wird, bei seinem Bombardement neun Schiffe ab und traf die

Lands der Oil Company, von denen zwei brennen. Außerdem haben die Engländer durch ihren Telegraphenamt und das Seemannsklubhaus wurden getroffen. Ein englisches Boot erwiderte das Feuer. Die Emden löschte hierauf die Lichter und verschwand nach 15 Minuten.

Der neue englische Bruch des Völkerrichts.

Berlin, 24. Sept. Nach ihrer eigenen amtlichen Mitteilung haben die Engländer durch ihren kleinen Kreuzer „Bogatja“ — den inzwischen sein Schicksal erhellte, denn der deutsche Kreuzer „Admiral Scharnhorst“ hat ihn unbrauchbar gemacht — Dares-Salam beschoßen und zerstört, obwohl diese Stadt unbesetzt und in jedem Sinne eine offene Stadt ist. Damit haben die überdeutschen Neutralitätsbruch und deutsche Kriegsbareitsi gelegentlich zehrenden englischen Feinde von neuem wider das Völkerrrecht gehandelt.

England beschlagnahmt norwegische Erze.

Amsterdam, 23. Sept. Da die Londoner Deklaration Erz nicht als Kontrabande aufweist, begann Holland wieder mit der Erzschiffahrt. England hat nun seine Meinung geändert und betrachtet alles Erz, das nach Rotterdam bestimmt ist, als deutsches Eigentum. Englische Schiffe nahmen daher die holländischen Erzdampfer „Davao“ und „Katon“, das mit Phosphaterz nach Hamburg unterwegs war, fest. Das erstere wurde nach Middlesbrough und der „Katon“ nach Wight gebracht.

Zum Untergang der drei britischen Kreuzer.

Amsterdam, 23. Sept. Heute morgen begab ich mich nach Amruiden. Etwa 300 Mann der Ueberlebenden von den drei untergegangenen englischen Panzerkreuzern wurden gerade unter Militärbesetzung nach Gotterland geführt, wo sie interniert werden und ihre belagerten Verwandten finden. Die Flora, der Frachtdampfer der Koninklijke Nederlandse Stoombootmaatschappij, der etwa 300 Mann gerettet hat, lag noch in dem Hafen. Der Kapitän R. B. Borchman erzählte folgendes: Wir haben mit 18 Mann 287 Engländer gerettet.

Hindenburg unterwegs.

Wie der Amsterdamer „Telegraaf“ mitteilt, war der Generaloberst von Hindenburg anfänglich auf dem westlichen Kriegsschauplatz und erhielt danach erst den Oberbefehl über die Truppen auf dem östlichen Kampfgebiet. Er reiste in zwanzig Stunden mit einer Lokomotive und einem Salonwagen von Westen nach Osten, erhielt unterwegs fortwährend telegraphische Berichte über den Stand der Operationen in Ostpreußen, machte während der Reise seinen Feldzugsplan zurecht, gab von jeder Station, wo die Lokomotive gewechselt wurde, seine Befehle für die Ostarmee, und als er ankam, konnte die Schlacht sofort beginnen.

Graf Witte über Rußlands Lage.

Frankfurt a. M., 25. Sept. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Jürich geschrieben: Dem Reichs zufolge hat Graf Witte die Journalisten Odesas empfangen und mit ihnen über die Lage Rußlands im gegenwärtigen Kriege gesprochen. Der starke Stoß des Jorenreiches erklärte, man solle Rußlands eigene Macht nicht überschätzen. Der Krieg könne noch viele überraschende Dinge zu Tage bringen. Der Feind sei sehr mächtig, die Lage sei außerordentlich ernst. Man dürfe sich nicht in falschen Hoffnungen wiegen und dem Wolfe keine unmöglichen Siegesmeldungen mitteilen. Die Journalisten sollten alles tun, um die Bevölkerung auf die leicht eintretende schwere Niederlagen vorzubereiten.

Gut Russisch!

In einem von unsern Truppen aufgefundenen Originalbefehl des russischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 221 steht nach der Kreuzzeitung, daß General Kennenkampf anemfiel.

„den weißen Flaggen nicht zu trauen und sie nicht zu beachten, da es wiederholt erwiesen ist, daß der listige Feind mit der weißen Flagge Mißbrauch treibt.“
 Es ist wirklich die Höhe von Unverfrorenheit, daß ein russischer Tagesbefehl uns Mißbrauch der weißen Flagge vorwirft. Der ritterliche Kommandeur unseres ostpreussischen Füßler-Regiments Nr. 33, Oberst v. Zumetti, ist von einem russischen Offizier aus der Schützenlinie, die durch andauerndes Schwenken weißer Tücher und Flaggen ihre Absicht zur Uebergabe — nach Einstellen des Feuers — kundgetan hatte, in mehrfacher Weise über den Saufen geschossen worden. Sowohl diese behauerliche Handlungsweise wie jener verurtheilte Tagesbefehl sind „echt russisch“!

Erfolge unserer Flieger im Osten.

Berlin, 24. Sept. Ein aus Weißruten stammender Fliegeroffizier warf kürzlich nach der Schlacht bei Hohenstein aus seinem Flugzeug Proklamationen an die russischen Stellungen in russischer Sprache über. In diesen Briefen heißt es, daß, wenn auch erkannt werde, daß die Nordpreußen meist Kosaken seien, so müsse der Einfluß des Generals Kennenkampf doch nicht ausreichen, derartige Schändlichkeiten zu verhindern. Das Blut der Ermordeten komme auf sein Haupt. In die Soldaten ließ es in der Proklamation: Man verheimlicht Euch die Wahrheit. Eure russische Karem-Armee ist geschlagen. Eure Gefangenen werden in Deutschland gut behandelt, sie wollen nicht nach Rußland zurück. Belgien ist

erobert, vor Paris stehen unsere Truppen. Die französische Armee ist zurückgeschlagen. — Der Offizier, der diese Proklamation herabwarf, bewarf einige Tage später ein russisches Lager bei Jankenburg mit Bomben. Der Erfolg war, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, hier überraschend. Die Russen gerieten in eine maßlose Angst und knallten mit ihren Gewehren derartig umher, daß sie wie ein Gefangenener erzählt, einen Offizier und fünf Leute ihrer eigenen Truppen erschossen.

Landsberg, 23. Sept. Auf der Feldmark Bicevo bei Gohlerhausen ist ein mit einem Hauptmann besetztes russisches Flugzeug wegen Benzinmangels niedergegangen. Der Offizier wurde in Gefangenenschaft abgeführt.

Ein ostpreussischer Soldatenmagen.

Für die kerngesunde Natur unserer Soldaten spricht das Beispiel eines ostpreussischen Grenadiers, der mit einem Schuß zwischen zwei Rippen noch eineinhalb Stunden bis zum nächsten Lazarett ging und dann fünfzehn Stunden in einem mit Pferden bespannten Wagen gefahren wurde. Nach 48stündiger Eisenbahnfahrt, auf der er den reichlich gebotenen Liebesgaben tapfer ausdauerte, erreichte er „wohlbehalten“ Berlin und wurde einem Lazarett zugeführt. Die hier aufgenommenen Königenbilder ließen erkennen, daß der Schuß in den Magen gegangen war, von wo das Geschloß abwärts wanderte und nach 21 Tagen durch den Darm den Körper verließ. Der Mann ist danach völlig genesen.

Der Drang nach der Front.

WB. Wien, 24. Sept. Die „Oesterreichische Volkszeitung“ erfährt: Das Kriegsministerium hat einen Erlaß herausgegeben, der sich gegen den vielfach auftretenden traditionellen Geist des Offizierskorps und das sich offenbarende Bestreben vorwärtiger und kranker Offiziere wendet, noch vor dem abgeschlossenen Heilungsprozess in die Front zurückzuführen. Nicht voll genesene Offiziere würden bei ihrem vorzeitigen Einrücken zur operierenden Wunde den Strapazen nicht gewachsen sein und bald bei vielleicht wesentlich verschlimmerten Zuständen ins Hinterland zurückkehren müssen. Die Offiziere, deren Zustand dieses ermöglicht, würden dem allerhöchsten Dienste Erbpflichter leisten, wenn sie sich vorerst bei der Ausbildung der Ersatzformationen betätigten.

Die Kämpfe gegen Serbien.

WB. Wien, 24. Sept. (Richtamtlich.) Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Elegg: Ueber das Ergebnis der einwöchigen Kämpfe mit den in Slavonien eingebrochenen serbischen Truppen berichtet das offizielle Blatt „Dra“ zusammenfassend: Der gänzlich eifrigste Erfolg des serbischen Einbruchs liegt jetzt klar zu Tage. Das Schlachtfeld ist mit Leiden serbischer Soldaten bedeckt. Es muß auf uns alle den Eindruck machen, daß wir die Serben in Ruhe nach Slavonien kommen lassen, um sie hier vollständig zu vernichten. Die Serben drangen in einer Stärke von mindestens 30 000 Mann in Slavonien ein und verdrängten sich in Wäldern, Kanälen und Gräben. Unsere Truppen rückten von zwei Seiten heran u. bereiteten den Serben bei Rakowo und Alt-Bozua eine fürchterliche Niederlage. Artillerie und Maschinengewehre hielten in den Reihen der Serben eine fürchterliche Ernte. Bis her sind 7000 Gefangene eingebracht worden. Tausende von serbischen Verwundeten und Toten liegen noch umher, während viele Serben in der Save ihren Tod fanden. Serbien ist von den serbischen Soldaten vollständig gesäubert. Es heißt, daß der Generalissimus Putnik die serbischen Truppen geführt habe. Die Bevölkerung von Serbien und Slavonien hat sich vollständig beruhigt.

Russische Barbaren in Galizien.

WB. Wien, 25. Sept. Das Wiener Korr.-Büro meldet: Russische Truppen drangen in das Hospital von Kossow (Galizien) ein und rissen den Verwundeten die Verbände ab.

Lob aus Feindesmund.

Unter den englischen Zeitungen, die in gebührender Weise gegen Deutschland stehen, nimmt die Londoner Times nicht den letzten Platz ein. Um so bemerkenswerter ist es daher, wenn dieses Blatt in seiner Ausgabe vom 18. September einer Zuschrift eines Offiziers Raum gibt, die der Behandlung der englischen Verwundeten durch die Deutschen hohes Lob spendet. Es heißt dort:

„Wir erhalten einen Brief von dem Leutnant G. B. Irwin vom Regiment Süd-Ranashire, der nach der Schlacht bei Mons als vermißt gemeldet wurde. Er schreibt, daß er nach einem dreitägigen harten Kampfe durch einen Schrapnell verwundet wurde. Wegen der Dunkelheit wurden er und andere Verwundeten übersehen u. blieben daher die ganze Nacht auf einem Hübenfeld liegen. Zufällig fanden ihn die Deutschen und ließen ihm und den anderen Verwundeten die freundlichste Behandlung zuteil werden. Ein deutscher Soldat brachte ihm ein Bündel Sen als Unterlage, und später wurde er von Krankenträgern in ein Feldlazarett zu K. gebracht, wo er an die 14 Tage blieb. Dann wurde er nach Valenciennes gebracht, und durch die Freundlichkeit des deutschen Kommandanten erhielt er die Erlaubnis, seinen Freunden zu schreiben. Die Briefe wurden durch Deutschland befördert. Leutnant Irwin sagt, das Lazarett sei den Deutschen überlassen worden, als die Verbündeten sich zurückzogen. Alle französischen Ärzte und Pflegerinnen blieben bei ihrer Arbeit, und den verwundeten Gefangenen wurde von den deutschen Beamten jede Aufmerksamkeit erwiesen.“

Das klingt etwas anders, als die üblichen Verleumdungen der Lügenpresse.

Franzosen in deutscher Pflege.

Als weitere Zeugnisse dafür, wie gut die fremden Verwundeten von den deutschen „Barbaren“ behandelt werden, geben wir hier einige Proben aus Briefen, die französische Soldaten aus einem Kölner Lazarett an ihre Angehörigen geschrieben haben:

„Ich wurde am 29. August verletzt und, von den Franzosen im Stich gelassen, bin ich glücklich, von den Deutschen gepflegt zu werden. Du müßtest sehen, wie man uns aufgenommen hat. Wir werden gut ernährt und gehalten. Es wäre zu wünschen, daß die deutschen Verwundeten ebenso von den Franzosen behandelt würden.“

„Ich liege in einem guten Bett, die Kost ist ausgezeichnet, und der deutsche Arzt pflegt uns mit der größten Sorgfältigkeit. Du siehst: wir haben nichts zu beklagen.“

Wir werden von unsern Gastgebern gut gepflegt. Das sind, Gott sei Dank, nicht mehr die Deutschen

von 1870, und man macht sich in Frankreich sehr schlechte Vorstellungen von ihnen.“

„Nache dir wegen meiner keine Sorge, denn ich werde gut gepflegt, und es fehlt mir nichts. Gutes Bett, gute Nahrung und sehr gute Wundverbände. Ich wollte, du könntest die Güte dieser Menschen für uns sehen. Im kleinsten sorgen sie für uns wie eine Mutter für ihr Kind. Wenn du sähest, mit welcher Vorliebe die Schwerverwundeten transportiert werden...“

Wenn sich solche Anerkennungen häufen, kann die gute Wirkung auch auf der andern Seite nicht ausbleiben.

Die angeblich „grausamen und herzlosen“ deutschen Soldaten.

Aus dem Feldpost-Briefe eines im Felde stehenden Valtinerbruders, der 3. Jt. Sanitätsdienste verrichten muß, entnehmen wir folgendes:

„Wir waren nun wieder in einem Gefechte bei R., das auch unserem Bataillon manch herbe Opfer brachte. Es war ein Nachtangriff, der am Sonntag Abend, den 6. September begann und bei dem unser Bataillon viele Verluste hatte. Es war ein stürmischer und zugleich sehr gewagter Angriff, weil unser Anmarsch von Munde gut beleuchtet, der Gegner aber gut verdeckt war. Ich war mit andern hinter der Front im Dienste der Verwundeten und weil die Franzosen gewöhnlich über das Ziel hinwegsehen, auch dem Anmarsch ausgeht. Weil man unsere Hilfe sehr in Anspruch nahm und inständig anrief, kam ich ziemlich weit vor, so daß ich in feindliche Infanterie-Soldaten geriet. Braßfeld schlugen sie vor meinen Füßen ein, so daß ich mit Blut bedeckt wurde. Ein paar Schritte leicht, und ich wäre von mehreren Kugeln durchbohrt gewesen. Im Dunkel der Nacht weiß man ja nicht wohin man geht. Aber Gott lenkte meine Schritte und mein Schutzel behütete mich. Beim Zurückbringen der Verwundeten waren wir dem Artilleriefeuer ausgesetzt, das fortwährend unsern Verbandplatz betraf, so daß man kaum die Armen in Sicherheit bringen konnte. Einer unserer Krankenträger wurde von einem Schrapnell getötet. Es ist doch etwas Schreckliches um den Krieg, wenn man die Wunden und das sonstige Elend, wie obdachlose Familien, entvölkerte und in Brand geschossene Dörfer und Städte sieht. In der Regel sind die beimgegriffenen Bewohner ja selbst Schuld daran, weil sie auf unsere Truppen schossen. Es gibt aber bei solchem summarischen Verfahren doch auch zweifelslos manche Unschuldige darunter. Ergreifend war es zu sehen, wie am Freitag, den 4. d. Mts. Frauen und Kinder an uns vorüberzogen, die ihr Hab und Gut verlassen mußten und nun irgend ein Obdach suchten. Manchem unserer rauen Krieger traten bei diesem Anblick die Tränen in die Augen, wie ich persönlich beobachten konnte. Einige von diesen hungrigen Kindern kamen des Mittags zu unserer Sanitätskolonne, die gerade in einem ebenfalls verlassenem Dorfe einige Hüner gekocht hatte. Wir ließen sie an unserem Tisch teilnehmen und führten sie in die verlassenem Obstgärten, damit sie ihren Hunger stillen konnten. Schweine und andere Haustiere, die noch in ihren Ställen waren und vor Hunger schrien, ließen wir ins Freie, daß sie sich ihr Futter suchten.“

Der Austausch der nichtweissfähigen Gefangenen.

Wien, 23. Sept. Die schweizerische Regierung teilt, erklart sich Frankreich u. Deutschland zur Rückgabe der nichtweissfähigen internierten Zivilisten (Frauen, Kinder, Männer unter 18 und über 50 Jahren) bereit und nehmen hierfür die Vermittlung der Schweiz in Anspruch. Von Oesterreich-Ungarn wird eine bejahende Antwort erwartet. Die Mitwirkung der Schweiz bei der Heimführung solcher Angehöriger kriegsführender Staaten, die in dem ihrem Lande feindlichen Staate zurückgehalten werden, würde in der Weise erfolgen, daß in einem Bureau für Heimführung internierter Zivilpersonen errichtet würde, das die Sorge für die Heimführung solcher Personen übernimmt. Dieses Bureau sorgt für Uebergabe an der Grenze, für Verpflegung und Unterkunft während der Reise durch die Schweiz, für den brieflichen Verkehr zwischen den Internierten und ihren Angehörigen. Die Kosten der Transporte sollen von den Heimatstaaten zu tragen sein. Die Kosten der Verpflegung der Internierten während der Durchführung durch die Schweiz sowie die Unterkunft in der Schweiz sind Sache der Gemeinnützigkeit.

Die Verwendung der Kriegsbeute.

WB. Berlin, 24. Sept. (Amtlich.) Die auf den Kriegsschauplätzen sich findenden Waffen und Ausrüstungsgegenstände der eigenen und der verbündeten, sowie der feindlichen Armeen werden durch die Militärbehörden aufgesammelt und bestimmten, besonders eingerichteten Sammelstellen zugeführt. Sie werden dort, soweit es nur irgend möglich ist, für Zwecke der Landesverteidigung nutzbar gemacht werden. Durch Zusammenfassung der einzelnen Bestandteile werden auch aus den unbrauchbaren Stücken erhebliche Werte an Metallen, Leder, Stoffen und dergl. gewonnen. Das Auffuchen und die Aneignung solcher Fundstücke durch Unbefugte wird nicht gestattet. Privater Handel damit kann nicht in Frage kommen.

Zur Haltung Italiens.

Mailand, 24. Sept. Die italienische Regierung hat Kenntnis davon erhalten, daß französische Werber an der Grenze junge Italiener anlockten und hat sofort scharfe Maßregeln dagegen ergriffen.

Auf eine Mine geraten.

WB. Grimmb, 24. Sept. Ein Schleppler ist heute auf eine Mine gestoßen und aufgeschlagen. Sechs Mitglieder der Mannschaft wurden getötet.

Aus Belgien.

Antwerpen, 24. Sept. Belgische Gendarmen sind in das deutsche Nonnenkloster in Boosbeck eingedrungen und haben vierzig Nonnen verhaftet, die über die Grenze gebracht werden sollen. Als Grund der Verhaftung wird angegeben, daß eine Nonne einen Arbeiter aufgefördert habe, für den deutschen Kaiser anstatt für den König der Belgier zu beten.

Liebesgaben.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps ersucht um Aufnahme folgender Mitteilung: Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen können vom 28. September ab in größerem Umfang befördert werden und zwar durch Vermittlung der immobilen Stabkommandanturen II in Frankfurt-Süd und III in Darmstadt. In der bekanntgegebenen Art und Weise der Nachsendung von Paketen an Angehörige des Feldheeres des 18. Armeekorps durch Vermittlung der

Ersatztruppen tritt hierdurch keine Änderung ein. Bemerkte wird, daß Schwere, die leicht verderben, nicht zur Auflieferung zu bringen sind, da es sehr fraglich ist ob solche Stücke bei der Ankunft im Felde noch genießbar sein werden.

Englische Marineverluste.

Berlin, 24. Sept. Verschiedene Mittermeldungen über die Verluste, welche die englische Flotte erlitten hat, haben sich als unzuverlässig herausgestellt. Als beglaubigt sind bisher nur folgende Verluste zu betrachten. Danach sind bis jetzt folgende Schiffe den deutschen Waffen zum Opfer gefallen: die ältere Panzerkreuzer „Aboukir“, „Dogue“ und „Cressy“, die geschützten Kreuzer „Bathfunder“, „Amphion“ und „Bogus“ (1897), „Speedy“ (Torpedobootzerstörer), die Hilfskreuzer „Oceanic“ und „Austral“ ferner sind durch Unfälle gesunken das Unterseeboot „M C 1“ und der Zerstörer „Puffin“ (von einem holländischen Dampfer gerammt).

14 Tote vom Kreuzer Köln geborgen.

Berlin, 24. Sept. Dem Berliner Lokal-Anz. wird aus Aurhaven gemeldet: Der schwere Sturm der letzten Tage hat an der See manchen Toten wieder hervorgebracht. Es sind Meldungen eingetroffen, wonach am Strande von Solt, in der Eidermündung bei Bisum usw. Leichen geborgen worden sind, die zu der Besatzung des kleinen Kreuzers Köln gehörten, der bekanntlich mit den kleinen Kreuzern Mainz und Ariadne in dem Borkpothengraben bei Helgoland am 28. August untergegangen ist. Dreizehn dieser Toten sind bereits auf dem neuen Friedhof von Westerland auf Solt der Erde übergeben worden, ein Obermatrose von Köln ist auf dem Friedhof in Tönning beerdigt worden. Die Beerdigungen erfolgten mit militärischen Ehren u. unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung.

Worte und Taten!

Der große deutsche Erfolg in der Nordsee, der Untergang der englischen Panzerkreuzer Aboukir, Dogur und Cressy, läßt eine amtliche Mitteilung der englischen Admiralität vor wenigen Tagen in einem eigentümlichen Licht erscheinen. Am 11. September sandte die Admiralität von London folgende prähabrierte Telegramm an die Presse der neutralen Länder: „Zahlreiche starke Geschwader u. Flottillen haben gestern und heute eine förmliche Razzia durch die Nordsee bis nach der Bucht bei Helgoland und in diese hinein unternommen. Von der deutschen Flotte wurde kein Versuch gemacht, unsere Bewegungen zu hindern. Es wurden keine deutschen Schiffe beobachtet.“ Wie lautet heute der englische Admiralsbericht?

Die serbischen Verluste.

Wien, 25. Sept. Wie aus Sofia mitgeteilt wird, betragen die bisherigen serbischen Verluste an Verwundeten, Toten und durch Cholera Gestorbenen über 60 000.

Die Russen in Süd-Galizien.

In der Bukowina haben die Russen ihre Regimentsstärke sofort mit Plünderungen begonnen. Die Bürger von Czernowitz haben sich veranlaßt, dem russ. General Rawroch von den erhörten Schandthaten der russischen Soldaten Mitteilung zu machen. In Sadaqura wurden zahlreiche Einwohner von den verrohten Kosaken mißhandelt, beraubt und dann niedergeschossen. Drei russ. Soldaten, die auf früherer Tat ertappt wurden, wurden lebenden Fußes erschossen. In Czernowitz mußte eine Schar russischer Soldaten, die in einem Geschäft plündern wollten, von der Wache abgeführt werden, da sie einem Offizier den Gehorsam verweigerten.

Aus unseren Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz, 2. Bataillon.

Gefechte bei Othamps, Herbecourt-Rancourt, Matton, Autrecourt vom 22. bis 28. August 1913.

5. Kom p.: Hauptm. Ebel, Schwervero — Leut. Adolf Klein, Oestrich, Schwervo — D.-Stellv. Emil Bernhardt, Kokenellenbogen, tot. — Musk. Heinrich Fischer, Weisel, leichtw. — Musk. Heinrich Franz Wiesbaden, leichtw. — Musk. Wilh. Feh, Fischbach, tot. — Unteroff. Wilh. Rodensüp, Griesheim, tot. — Musk. Emil Blum, Grenzhausen, tot. — Hornist Phil. Ufinger, Niederreienberg, tot. — Unteroff. Karl Breitenstein, leichtw. — Musk. Anton Schneider, Camp, leichtw. — Musk. Cornelius Kohl, Jörsheim, leichtw. — Musk. Georg Mohr, Oberzeuzheim, leichtw. — Musk. Franz Scheuermann, Homburg v. d. S., leichtw. — Musk. Joh. Bähr, Unterliederbach, leichtw. — Ref. Peter Behl, Hollar, tot. — Musk. Adolf Rau, Strinztrinitatis, vermißt. — Ref. Christian Meurer, Birges, vermißt. — Ref. Wilhelm Trext, Höhr, vermißt.

6. Kom p.: Musk. Karl Krämer, Idstein i. L., tot. — Ref. Gg. Gilbert, Biedenkopf, tot. — Musk. Heinrich Post, Schierstein, leichtw. — Gefr. Adolf Fritz, Weibach, leichtw. — Ref. Schäfer, Laurenburg, leichtw. — D.-Stellv. Georg Reiter, Rorheim, Schwervo. — Musk. Phil. Kleemann, Rindorf, leichtw. — Musk. Karl Vonnarius, Rimbach, leichtw. — Musk. Phil. Bierod, Viebrich, leichtw. — Musk. Joh. Greiner, Klein-Schalbach, leichtw. — Musk. Joh. Michel, El, leichtw. — Ref. Reinhold, Schäfer I., Erbenheim, vermißt.

7. Kom p.: Gustav Ren, Seffrich, tot. — Musk. Heinrich Werner, Griesheim, tot. — Musk. Joh. Gombert, Nornborn, tot. — Musk. Friedrich Reum, Wiesbaden, leichtw. — Musk. Franz Zimmermann, Bockenhausen, leichtw. — Musk. Bernhard Rins, Gonsenheim, leichtw. — Ref. Karl Kemp, Nurot, leichtw. — Musk. Rudolph Dönnes, Schwabenheim, leichtw. — Musk. Martin Hausbei, Rudesheim, leichtw. — Unteroff. Eduard Endres, Etville, leichtw. — Musk. Wilh. Paulsch, Dohheim, leichtw. — Ref. Peter West, Gabenbach, leichtw. — Ref. Joh. Weber, Weibach, leichtw. — Ref. Peter Weisbrod, Madenbach, leichtw. — Bizeleibw. d. R. Wilhelm Kemp, Höchst, Schwervo. — Musk. Wilh. Brandheid, Ahmannshausen, vermißt. — Ref. Rudolf Gdrg, Siersbach, vermißt.

8. Kom p.: Gefr. Jakob Dillmann, Geisenheim, tot. — Unteroff. Anton Siegfried, Eibingen, leichtw. — Unteroff. Karl Kern, Schierstein, leichtw. — Musk. Albert Volckweiler, Wiesbaden, leichtw. — Musk. Wilh. Lona, Langscheid, Schwervo. — Musk. Heinrich Müller III, Schmitten, leichtw. — Ref. Johann Sommer, Corresien, leichtw. — Musk. Franz Steinmey, Seffrich, leichtw. — Ref. Wilh. Adams, Oberseid, leichtw. — Ref. Hermann Rudolf, Erkel, tot. — Ref. Karl Müller II, Hedderheim, leichtw. — Unteroff. Karl Hausmann, Gochheim, vermißt.

Deutschland.

* **Parlamentarisches.** In den Kämpfen an der Westgrenze wurde, der Deutschen Tageszeitung zufolge, der konservative Landtagsabg. Oberlehrer Dr. Krause aus Rauenburg in Bonnern durch zwei Schüsse in beide Oberschenkel und einen Schuß in der rechten Hand verwundet. Da es sich nur um Fleischwunden handelt, ist Genesung auf baldige Genesung vorhanden. Dr. Krause vertritt Rauenburg im Abgeordnetenhaus seit 1912.

o **Nur keine Fällung.** Es muß nochmals ausdrücklich und mit aller Entschiedenheit hervorgehoben werden, daß das deutsche Heer keineswegs die Schuld daran trägt, wenn die Kathedrale von Reims beschossen worden ist. Auch in der französischen Presse wird angegeben, daß französische Batterien durch die Kathedrale gedeckt werden sollten. Es wird weiter zugegeben, daß diese Batterien geschossen haben. Wenn die deutsche Artillerie diese Feuer erwiderte, so hat sie nur etwas Selbstverständliches getan. Sie ist aber bemüht gewesen, trotzdem die Kathedrale soviel wie möglich zu schonen. Sollte etwa die deutsche Artillerie sich ruhig von Reims aus beschließen lassen, weil vielleicht die Kathedrale verlegt werden könnte? Das wäre doch der Gipfel der Torheit gewesen. Die Franzosen brauchen Reims nicht in ihre Kampffront zu ziehen; sie brauchen ihre Hauptbatterien nicht durch die Kathedrale zu decken. Dann wäre es den Deutschen nicht eingefallen, die Stadt und die Kirche zu beschließen. Das ist so kam, da ran tragen allein die Franzosen die Schuld. Ihre zur Schau getragene Enttäuschung ist Heuchelei.

Albanien.

Durazzo, 24. Sept. Eine Versammlung der Aufständigen in Tirana sprach sich gegen die Rückkehr Essad Paschas aus.

Rom, 24. Sept., 7 Uhr. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Heute versammelten sich 28 Senatoren, die durch die Deputationen Albanien mit Ausnahme derjenigen von Alesio und Epirus vorgeschlagen worden waren, und wählten mit 19 Stimmen Ruzhafa Bey zum Präsidenten. Der Senat übernahm die Regierung von Albanien bis zur Ernennung eines neuen Fürsten. Er wird Behörden für die verschiedenen Dienstzweige, Gouverneure und Beamte ernennen. Eine Einigung mit den anderen Fürstlichen von Albanien gilt als nahe bevorstehend.

Vales.

Limburg, 26. Sept.

† Fürs Vaterland gestorben.

Am 23. September ist Hauptmann Freiherr von Romberg, Kompagnieführer in dem hier gebildeten Reserve-Inf.-Regt. Nr. 87, auf dem Felde der Ehre gefallen.

Zuren, in den Kämpfen bei Reims erlittenen Verwundungen sind gestern hier im Lazarett (St. Vincenzhospital) zwei Krieger erlegen. Die Leiche des einen, Oberjäger Wilde aus Hannover, wurde gestern Abend, auf Wunsch der hiesigen geehrten Eltern, nach Hannover überführt. Der andere Soldat, Wilhelm Greclius, -summt aus Niehlen bei Rastatten. Er gehörte zu der 1. Komp. des Inf.-Regts. 80. Im Frühjahr d. J. war er bei der Bahnmeisterei Limburg eingetretten und seitdem hier ansässig. Eine Witwe und 1 Kind von 7 Monaten trauern um den Verstorbenen. Die Beerdigung findet am Montag um 4 Uhr vom St. Vincenzhospital aus statt. Ehre dem Andenken der tapferen Krieger!

Insgesamt sind bisher 8 Feldquartalsmitglieder, 6 Deutsche und 2 Franzosen gestorben, von welchen 5 auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt sind.

= Silbernes Jubiläum.

In diesen Tagen kann das St. Lubentiusblatt, das bestens bekannte religiös-politische Wochenblatt für das katholische Volk, auf ein 25-jähriges gesegnetes Tätigkeitsjubiläum zurückblicken. Hervorragendem Erfolge ist es durch die bestmögliche Schriftleitung in dem ersten Vierteljahrhundert gelungen, besonders in unserem Kassauer Bistum, einen ansehnlichen festen Leserkreis um sich zu fassen. Unterhaltende Lektüre, religiöse Erbauung und politische Orientierung vereinigen sich im Lubentiusblatt mit einer Uebersicht der wichtigsten kirchlichen und profanen Ereignisse zu einem angenehmen Ganzen, das demjenigen, der sich nicht die Lektüre einer täglich erscheinenden Zeitung leisten kann, sicher allezeit willkommen sein wird. Wie das St. Lubentiusblatt, das im Verlage des Limburger Vereinsdruckerei erscheint, unter seiner hochgeschätzten Schriftleitung auch in Zukunft eine weitere erfolgreiche Entwicklung beschreiten sei!

= **Militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes.** Herr Landrat Wüchting läßt die jungen Leute im Alter von 16—20 Jahren an militärischen Vorbereitungen der Jugend zu melden. Ferner erucht er sämtlichen Jugendpflegeorganisationen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß sich alle jungen Leute der Jugendpflegevereine zur militärischen Ausbildung zur Verfügung stellen. Auch die nicht den Vereinen angehörigen jungen Leute sind willkommen. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß sich alle Personen im Alter von 16 bis 20 Jahren in Interesse an der Vorbereitung in der jetzigen ersten Zeit an militärischen Vorbereitungen beteiligen werden. Nach Abschluß der Vorbereitung wird den einzelnen Teilnehmern in geeigneten Fällen eine Befreiung ausgestellt, die zweifellos zu den besten Mitteln sein wird, um den demnach zu den militärischen Ausbildungsbereitungen den Weg zur militärischen Ausbildung zu ebren. Eine genügende Anzahl Führer für die Unterführer hat sich bereits unentgeltlich für die gute Sache zur Verfügung gestellt.

= **Wartet auf die Brief-Tauben!** Das stellvertretende Generalkommando ist bei dem immer belgische oder französische Brief-Tauben im Lande befindend. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlußwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kammern, Höhlen sowie in Waldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Abwehr eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben. Die Befreiung aller belagerten

französischen Briefstaben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsberechtigten aber nicht, die Postüberlieferung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefördert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unentgeltlichen Briefstabenverkehrs zu beteiligen.

Der Dietricher Markt findet am nächsten Dienstag, den 29. September, statt. Der Markt zum Rindvieh- und Schweinemarkt ist auf die Zeit von 7-9 Uhr vormittags festgesetzt. Arbeits- oder Gesundheitszeugnisse sind vorzuzeigen. Das übliche Volksfest wird in den gegenwärtigen ersten Zeiten natürlich unterbleiben. Die Gegend, wo sonst die Bewohnerschaft der weiteren Umgebung zusammenkam, wird in Bälde als Lagerplatz für den ersten Zweck des Krieges dienen. — Bei dieser Gelegenheit sei einer Anregung Raum gegeben, die in der gegenwärtigen Kriemszeit wohl allenthalben Beachtung verdienen. Wie wäre es, wenn man den Kriemsfest zu einer besonderen Sammlung von Liebesgaben für unsere Krieger oder zum Besten des roten Kreuzes benutzen würde? Es wäre dies eine Feier des Festes, die dem Ernste der gegenwärtigen Zeit würdig wäre.

Zum Besten bedürftiger Familien der im Felde stehenden hiesigen Krieger wird morgen Mittag am Neumarkt ein Promenadenkonzert und morgen abend in der Turnhalle ein geselliger Unterhaltungsabend stattfinden. Der Eintritt ist frei. (S. Inserat.)

Vom roten Kreuz. Infolge des inneren Erlässenen Aufrufes sind bei der Abteilung 2 des roten Kreuzes zur Herstellung von Zahl- und Gemütekonserven so zahlreiche Vorräte eingegangen, daß im Ganzen ungefähr 500 Liter haben eingebracht werden können. Den nötigen Spendern, welche die erforderlichen Mengen von Obst, Gemüse und Zucker zur Verfügung gestellt haben, sowie die mit dem Einkochen befaßten Damen haben sich um unsere tapferen Krieger wohl verdient gemacht und können ihres reichlichen Dankes versichert sein. Diese erfolgreiche Tätigkeit wäre kaum möglich gewesen, wenn nicht die hiesige Blechwarenfabrik ihre unerschöpflichen Arbeitsräume sowie die erforderlichen Maschinen in freigebiger Weise zur Verfügung gestellt hätte und die Beamten und Arbeiter der Fabrik hilfsbereit die Arbeit durch Rat und Tat gefördert hätten. Ihnen gebührt daher ganz besonderer Dank.

Provinzielles.

Limburger Kreisverlustlisten Nr. 9.

(Som 15., 26. und 27. August 1914.)

Inf.-Regt. 68 Koblenz, 1. Bat., 3. Komp.
Unteroffizier Wilhelm Kröllner aus Mensfelden, 1. Komp. — Unteroffizier Konrad Piotrowsky aus Hadamar, leichtverw.

Inf.-Regt. Nr. 87, 2. Bat., Mainz, 6. Komp.
Masch. Josef Fey aus Langendernbach, leichtverw.

Inf.-Regt. Nr. 88, Mainz u. Hanau, 1. Bat.
2. Komp. (Som 20., 22., 24. u. 28. Aug. 1914.)
Masch. Josef Kattelner aus Linden, leichtverw.

4. Kompagnie:
Masch. Josef Heep aus Niederzungenheim, leichtverw.

2. Bat., 5. Kompagnie:
Masch. Wilhelm Kowald aus Birges, tot.
Masch. Jakob Zimmer aus Elz, leichtverw.

6. Kompagnie:
Masch. Adolf Sommer aus Dauborn, leichtverw. — Masch. Wilhelm Schneider aus Effheim, vermißt.

Verichtigung der Kreisverlustliste Nr. 1.
Unteroffizier Josef Breuß aus Oberbrechen, vermißt, ist tot.

* Die, 25. Sept. Herr Oberleutnant d. R. Heinrich Schlieben von hier ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

* Erbach (Westerwald), 25. Sept. Gestern morgen 4 Uhr entstand in der Schieferfabrik Louis Schaus brandte vollständig nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

* Weidenbach, 25. Sept. Die durch die Verhaftung des Herrn Lehrers K. Sander von hier im Bürger freigeordnete zweite Lehrerstelle wurde wegen Mangel an männlichen Lehrkräften, dem Lehrern Fräulein Maria Laur zu Cond. und Fräulein (Mojel) vom 1. Oktober ds. Jrs. ab sofort provisorisch übertragen.

* Montabaur, 25. Sept. Vorgejtern abend 8 Uhr kam der zweite Transport verwundeter Krieger, etwa 60, hier an, die im Krankenhaus der Warmbergen Brüder Aufnahme fanden. — Im dem Verwundeten-Transportzug befanden sich noch weitere 60 verwundete Krieger, welche im Krankenhaus zu Dernbach untergebracht wurden.

* Wilhelmshütte bei Biedenkopf, 25. Sept. Dr. Geder hat auf der Eisenhütte dabei ein schönes sauberes Lazarett für verwundete Soldaten eingerichtet. Bereits sind 45 Mann eingetroffen, meist Hessen vom 117. Inf.-Regiment aus Biblis, Mainz, Frankfurt u. a. Die Verpflegung ist vorzüglich. Die Kräfte von Biedenkopf besorgen sie mit Hilfe des roten Kreuzes.

* Wiesbaden, 25. Sept. Etwa 80 Angehörige des Inf.-Regiments Nr. 80 sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

FC. Aus Nassau, 25. Sept. Die Paul- und Klauenfische wüthet zur Zeit im Landkreis Eddersheim und Weilbach; im Stadtkreis Wiesbaden in 2 Gehöften; im Kreise Höchst a. M. in Ockrafel und Heilsheim und im Rheingrafen in Eltwille.

+ Nied, 24. Sept. In der Höchstraße wurde heute mittag das 24-jährige Töchterchen des Arbeiters Jakob Schlimm von einem Militär-Kostauto überfahren. Das Kind war sofort tot. Es ist beim Ueberfahren der Straße von dem Auto erfasst worden. Den Lenker des Wagens trifft keine Schuld.

Frankfurt, 25. Sept. Am Südbahnhof geriet der Hilfskassierer Gotthe beim Umsteigen zweier Straßenbahnwagen zwischen die Räder. Er erlitt schwere innere und äußere Quetschungen, die seine sofortige Ueberführung in das hiesige Krankenhaus bedingten.

Kirchliches.

* Limburg, 26. Sept. Am nächsten Freitag, den 2. Oktober, erteilt der hochwürdigste Herr Bischof den 9 Diakonen des Priesterseminars die hl. Priesterweihe. Der zehnte Herr Altmann kann zur Zeit noch nicht zum Priester geweiht werden, da er das vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht hat.

Erzbischof Dr. Likowski an den Reichskanzler.

WB. Berlin, 25. Sept. Auf das gefrige Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an den Erzbischof Dr. Likowski (Wien) ist folgende telegraphische Antwort eingegangen:

Eurer Erzählens spreche ich für die gnädigst mir überjandten Glückwünsche meinen ergebensten und verbindlichsten Dank aus. Ich bin mir voll bewusst des ersten Augenblicks, in welchem ich das hohe Amt übernehme und der großen Verantwortlichkeit, welche mit demselben verbunden ist. Unter Gottes Beistand werde ich mich bemühen, dem in mich gesetzten allerhöchsten Vertrauen würdig zu entsprechen.

Erzbischof Likowski.

WB. Rom, 26. September. (Drahtbericht.) Der Papst empfing den bayerischen Gesandten am päpstlichen Hof Frh. Ritter zu Grünstein in feierlicher Audienz zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Später unterhielt sich der Papst einige Zeit mit dem Gesandten in Privataudienz.

Der Weltkrieg.

Das Endergebnis der Kriegsanleihen.

Berlin, 25. Sept. (Amtlich.) Durch rechtzeitige Anmeldung, aber verspätet eingegangene Zeichnungen auf die Kriegsanleihen hat sich das Resultat um rund 70 Millionen erhöht. Es sind also gezeichnet worden:

Reichsanleihe	3 121 001 300 M
(darunter mit Schuldbucheintragung und Sperre bis zum 15. April 1915 M 1 198 987 700)	
Reichsschatzanweisungen	1 339 727 600 M
zusammen	4 460 728 900 M

Unter den Zeichnungen auf die Schatzanweisungen befinden sich 582,9 Millionen in halbeichen und deren Zeichner für den Fall der Ueberzeichnung der Schatzanweisungen erklärt haben, daß sie bereit seien, sich statt derselben auch Reichsanleihen zuteilen zu lassen. Die Zeichnung ist nunmehr geschlossen. Es sind daher vorstehende Ziffern als endgültig zu betrachten.

Angriffe gegen die französische Regierung.

Paris, 25. Sept. Der Abg. Clemenceau greift die Regierung neuerdings wieder heftig an. Er erklärt, die Regierung sei Schuld an der allgemeinen Verwirrung der Stadtverwaltung. Alle Verbindungen seien unregelmäßig und der Handel sei völlig ins Stocken geraten. Die Abwesenheit der Regierung von Paris habe veranlaßt, daß sie ohne jede Autorität sei. Auch gegen die ungenügende Pflege der verwundeten Soldaten führt Clemenceau einen heftigen Kampf.

Die französische Regierung nach London gereist.

Mailand, 25. Sept. Alle in Vordoneur ercheinenden französischen Blätter bringen übereinstimmend die Meldung, daß Präsident Poincaré, Ministerpräsident Viviani und der aus Paris zurückgekehrte Briand sich bereits am 20. September nach London begeben haben, um mit den leitenden englischen Verantwortlichen Rücksprache zu nehmen.

Aus dem Haag, 25. Sept. In einem „Times“-Artikel aus Vordoneur wird den Franzosen vorgeworfen, daß es ihren Staatsmännern an Standhaftigkeit (!) gebricht. Gleichzeitig verurteilt der militärische Mitarbeiter der „Times“ die Italiener zum Kampf auszuweichen, indem er ihnen die militärischen Ausübungen verlockend schildert.

Ein Zeppelin über Ostende.

WB. London, 25. Sept. Nach einer gestrigen Neutermeldung aus Ostende hat ein Zeppelin die Stadt um 11 Uhr abends überflogen und drei Bomben abgeworfen, die wenig Schaden angerichtet, und Niemanden getötet haben. Das Luftschiff kam von Thiel über Thorhout und kehrte in der Richtung Thiel zurück. Die erste Bombe fiel in den Bois de Boulogne, die zweite auf den Fischmarkt, die dritte in ein Pflanz.

Autosflucht in Serbien.

WB. Wien, 25. Sept. Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Die bulgarischen Berichter aus Niisch, daß die Ereignisse auf dem österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz in allen serbischen Kreisen unverhehlte Bestürzung hervorgerufen. Der vollständige Mißerfolg der serbischen Offensive gegen die Monarchie machte alle noch gehabte Hoffnung für den Ausgang des Krieges zunichte. „Kambana“ sagt: Nach der Vernichtung der Timokdivision erlitt jetzt die Schumadivision, die man den Österreichern entgegenwarf, die furchtbarsten Verluste. Der serbische Größenwahn ertrinke in einem wahren Blutstrom.

Französische Artillerie in Antivari.

WB. Vordoneur, 25. Sept. Ingénieur teilte dem Ministerrat mit, daß die Flotte in Antivari mehrere Batterien schwerer Artillerie sowie ein Artillerieforts ausgeführt habe, die vom Lovcen aus die Forts, die Stadt und den Hafen von Cattaro beschützen sollen.

Die Kämpfe in Südafrika.

Prätoria, 25. Sept. Nach einer amtlichen Neutermeldung hat sich der deutsche Posten in Schudmannsburg am Sambesi am 21. Sept. der rhodesischen Polizeitruppe ergeben.

Deutsche Verwundete nach Algier.

(Cr. Ma.) Die „Times“ melden aus Vordoneur: Man erwägt die Rückkehr der Regierung nach Paris. In Vordoneur angelangte deutsche Verwundete sollen meist nach Algier weitergeschafft werden.

Englische Luftschiffe nach Frankreich.

Dem „Hannoverschen Kurier“ wird aus Rotterdam gemeldet, daß zwei englische Luftschiffe den Kanal überflogen und längs der französischen Küste den Weg nach dem englischen Hauptquartier in Frankreich eingeschlagen haben.

Eine vielsagende Meldung.

London, 25. Sept. Die Truppen, die aus Indien für Ägypten verschifft waren, sind infolge des Ausbreitens der Cholera nicht eingetroffen.

Die englischen Flieger über Köln und Düsseldorf.

London, 25. Sept. Ein Korrespondent der „Morning Post“ an der deutschen Grenze meldet: Die britischen Flieger seien zuerst zu den vorgeschobenen Posten an der Grenze geflogen, dann hätte sich eine Abteilung von ihnen getrennt, um nach Köln zu fliegen. Die letztere kreuzte 90 Minuten über Köln, das von einem dichten Nebel eingehüllt war. Sie fürchteten, Bomben auf's Gratewohl abzuwerfen aus Beforgnis, Kirchen oder privates Eigentum zu beschädigen. Da sie außer Stande waren, die Zeppelinluftschiffhalle festzustellen, kehrten sie zurück. Auch Düsseldorf sei von einem Dunstschleier, jedoch nicht von Nebel eingehüllt gewesen. Ein Flieger warf Bomben ab. Er fürchtete, daß eine Bombe infolge der geringen Höhe nicht explodieren würde, sah jedoch Flammen aufschlagen.

Zeitungssperre.

Amsterdam, 25. Sept. Zum ersten Mal seit mehreren Wochen blieb heute die englische Post aus. Den Besendern ist verboten, englische Zeitungen aus England mitzunehmen. Der Grund der Sperre ist unbekannt.

Fürst Radziwill in Petersburg.

Die russische Regierung hat, dem „Pester Lloyd“ zufolge, den Fürsten Radziwill, dessen Verhaftung in den ersten Tagen des August gemeldet wurde, nach Petersburg gebracht, wo seine Aburteilung wegen Spionage erfolgen soll.

Der jüngste Ritter des Eisernen Kreuzes.

WB. Berlin, 26. Sept. Der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes dürfte nach der Nordd. Allg. Ztg. der Fähnrich Günther Paulus sein, der noch nicht 16 Jahre alt ist. Der junge Ritter hat bereits zwei Schlachten und 3 kleinere Gefechte mitgemacht. Bei einer derselben hat er sich durch Tapferkeit besonders ausgezeichnet. Paulus befindet sich zur Zeit im Lazarett in Wiesbaden.

Helidentat eines Lokomotivführers.

WB. Berlin, 26. Sept. (Amtlich.) Die oberste Seeresleitung teilt mit: Bei einer Erkundungsfahrt nach Ruffisch-Volen, bei welcher der auf der Lokomotive stehende Hauptmann Ader den Helidentat fand, hat sich der Lokomotivführer Bed von Tarnowitz vortrefflich bewährt. Bed erhielt neben Wader stehend außer einer Verletzung durch einen Springer einen Schuß durch die Lunge. Trotz dieser schweren Verwundung hat Bed noch 4 Stunden auf seinem Posten ausgehalten und die Lokomotive glücklich zur Abfahrtsstation zurückgeführt, wo er dann zusammenbrach. Während der Rückfahrt hat er auch noch die Lokomotive reparieren und dichten müssen, weil sie durch feindliche Schüsse beschädigt worden war. Der Kaiser hat seine Pflichttreue und Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuze belohnt.

Kirchenkalender für Limburg.

17. Sonntag nach Pfingsten, den 27. Sept.
Im Dom; um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Andacht in allgemeiner Not. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang. Letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr: St. Michaels-Bruderschaft. — In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

Montag, 28. Sept. Im Dom um 7 1/2 Uhr feierl. Exequienamt für Frau Maria Christina Rode. Um 8 Uhr im Dom Gebraut für Domkapitular Eugen Theodor Thiffen. Dienstag, 29. Sept. St. Michael. Mittwoch, 30. Sept. Im Dom um 7 1/2 Uhr Gebraut für Maria Elisabeth Diehl und Angehörige. Um 8 Uhr im Dom Gebraut für Friedrich Hochsieber. Donnerstag, 1. Okt. Im Dom um 7 1/2 Uhr Gebraut für Johann Vögler. Um 8 Uhr im Dom Gebraut für die Lehrerin Clara Ruth. Abends 8 Uhr im Dom Beginn der Rosenkranzandacht. Freitag, 2. Okt. Im Dom um 7 1/2 Uhr Herz Jesu. Samstag, 3. Okt. Im Dom um 7 1/2 Uhr Gebraut für Elisabeth Wabers. Um 8 Uhr im Dom feierl. Gebraut für Friedrich Mettel und Edelean. Um 4 Uhr nachmittags Beicht.

18. Sonntag nach Pfingsten, den 1. Oktober.
Rosenkranzfest.

Ver eins-Nachrichten.

Kath. Lehrlingsverein. Sonntag den 27. Sept., nachmittags 5 Uhr: Versammlung mit Vortrag.

Kathol. Gefellenverein. Sonntag den 27. Sept., abends 9 Uhr: Versammlung mit Vortrag.

Kathol. Dienstbotenverein. Sonntag den 27. Sept., nachm. 4 Uhr: Andacht und Versammlung.

Verein kathol. kaufmännischer Gehilfeninnen und Beamtinnen. Sonntag, den 26. Sept., 4 1/2 Uhr: Andacht, danach Versammlung in der Marienschule.

Marienverein. Sonntag den 26. Sept., 4 1/2 Uhr: Erti Andacht, dann Versammlung.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarktpreise zu Limburg,
am 26. September 1914.

Butter p. Pfd. 1.15-0.00. Eier 1 Stück 9-0 Pf. Kartoffeln per 100 Pfd. 3-4 Pfg. 50 Ko. 2.50-2.80 M. Blumenkohl 10-25. Zitronen 5-8. Sellerie 5-10. Pfeffer 5-15. Weizen 15-20 p. St. Knoblauch 80. Zwiebeln 16-20 p. Ko. Rotkraut 10-20 p. St. Hahnen, gelbe 15-20, rote 20-25 p. Ko.; Kerrettig 15-25 p. Stg.; Kapsel 10-30 p. Ko.; Apfelsinen p. Stk. 5-8 Pfg.; Rettig 4-10. Auberginen 6-10. Tomatenapfel 30-40. Birnen 10-20 p. St.; Kohlrabi (oberirbig) 5-10 p. St. Gurken 5-20 p. St.; Gimmachgurken, 100 St. 1.00-2.50. Kürbisse 40-60. Trauben 1.00-1.20. Reinkraut 20-30. Hirsel 20-30 p. Ko.; Zwetschen p. Ko. 8-12 Pfg. Spinat p. Ko. 50 Pfg.

Der Marktmeister: Simrod.

Hadamar, 24. Sept. Roter Weizen 20.50 M. weißer Weizen 00.00, Korn 15.50, Braugerste 00.00, Futtergerste 0.00, Hafer 10.50, Butter per Pfd. 1.15-0.00 M., Eier 2 Stück 18 Pfg.

Hachenburg, 24. Sept. Fruchtmarkt. Korn (p. Walter 450 Pfund) 1. Sorte 48 M., 2. Sorte 00 M., 3. Sorte 00 M. Hafer 10.25-10.00 M. Kartoffeln 2.50-2.00 M. per Ztr.

Wetterbericht für Sonntag den 27. September.

Trocken und vorwiegend heiter, Temperatur wenig geändert.

Unterzeuge

Socken, Kniewärmer
Leibbinden, Lungenschützer
Kopfschützer, Strickjacken

zum Nachsenden für unsere Soldaten im Felde empfehlen
in prima Qualitäten, zu billigsten Preisen

Hülster & Kurtenbach
Spezialgeschäft für Unterzeuge, Strumpfwaren

Statt besonderer Anzeige.

Am 30. August starb den Helidentat fürs Vaterland mein guter Gatte, unser treuer Sohn, Schwager, Bruder, Schwager, Onkel und Onkel

Johann Friedrich Weimer
Werkmeister
Res. im Inf.-Reg. No. 111
im Alter von 28 Jahren.
In tiefer Trauer:

Rosa Weimer Witwe,
Familie Nikolaus Weimer,
Kirchen, Dehrn, Limburg, Durlach, Dietrich, Montag 1/7 Uhr in Dehrn.

Obstmärkte in Hadamar.

Die diesjährigen Obstmärkte werden
Donnerstag, den 1., 15. und 29. Oktober 1914
auf hiesigem „Unteren Marktplatz“ abgehalten.
Zum Verkauf kommen geschnittenes, sortiertes Tafel- und Wirtschaftsobst, sowie gewöhnliches Wirtschafts- und Mostobst.
Gemüse können ebenfalls z. Verkauf angefahren werden.
Beginn der Märkte vormittags 10 Uhr.
Hadamar, den 14. Sept. 1914.

Der Magistrat:
Gothardt, Beigeordneter.

Zebrmädchen
Freundliches Manufaktur- (Café) mit Pension zu vermieten. 8370
für Damenschneiderei sofort gesucht. Näh. Exp. 8364

Geschäfts-Empfehlung.

Einer werten Einwohnerschaft von Limburg und Umgegend zur gef. Kenntnis, daß ich vom **1. Oktober d. Js.** ab einen

Zuschneide-Kursus

zu eröffnen beabsichtige

Durch Absolvierung einer ersten und neuesten Akademie bin ich nach Ablegung der Prüfung in der Lage, im **Zuschneiden von Damen- und Kinderkonfektionen**, sowie **Mänteln** gründlich zu unterrichten.

Eintritt kann zu jeder beliebigen Zeit erfolgen und jede weitere Auskunft wird bereitwillig erteilt.

Um geneigten Zuspruch bittet

8369 Hochachtungsvoll
M. Rindfusser Ww. geb.
Anfertigung von Schnittten für **Kostüme u.** außerhalb können Pension im Hause haben.

Sämtliche Neuheiten für Herbst und Winter in Damen-Bekleidung und Hüten

sind in überraschend großer Auswahl eingetroffen.

Neu aufgenommen: **Beste Esslinger Strickwolle** (Fabr. Merkel & Kienlin).
Tricotagen für Herren, Damen und Kinder.

Verkauf zu fabelhaft billigen Preisen.

Beachten Sie gefl. meine neu ausgestellten Schaufenster.

Modehaus Schönebaum Limburg a. d. Lahn am Bahnhof.

Auf den französischen Schlachtfeldern haben ihr Leben für das Vaterland gelassen der

Amtsgerichtsrat

Ernst Ludwig Faber

in Marienberg

und der

Gerichtsassessor

Heinrich Schweitzer

in Hadamar.

Ersterer hat sich durch seine besondere Gewissenhaftigkeit und die ausserordentliche Sorgfalt, mit der er sich der Interessen jedes seiner Gerichtseingesessenen annahm, sowie durch sein schlichtes Wesen und seinen geraden Charakter das höchste Ansehen in seinem Bezirke und die Hochachtung seiner Kollegen und Vorgesetzten erworben. Das Pflichtgefühl, was ihn beseelte, hat er auch da durch betätigt, dass er in dem hohen Alter von 62 Jahren unter den ersten freudig mit in's Feld zog.

Letzterer berechnete durch seine besondere Tüchtigkeit als Jurist und grosse persönliche Liebenswürdigkeit zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft, die nun mit ihm in das Grab gesunken sind.

Wir werden beiden lieben Kollegen ein treues Andenken bewahren.

Der Präsident, der Erste Staatsanwalt
und die Richter und Staatsanwälte des
Landgerichtsbezirks Limburg.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht 12^{1/2} Uhr, unseren lieben guten Vater, Schwager und Onkel, Herrn

Karl Hornstadt
Kaufmann

im Alter von 55 Jahren, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Margareta Hornstadt,
Familie **Jean Wolf.**

Hadamar, Mainz, den 26. September 1914.

Apollo-Theater

Limburg a. d. L. Unt. Grabenstr. 29.
Spielplan zum 27. Sept. 1914. Anfang 3 Uhr.

Herzensrechte. Schauspiel in 3 Akten.

Gerächt. Packendes Drama
Der Stolz der Mutter. Komisch.
Dupin und das Mädchen vom Lande. Hamor.
An Dalmatiens herrl. Gestaden. Naturaufnahme,
sowie glänzende Einlagen.

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

6553 Die Direktion.

Die vollständige

Amtliche Verlustliste Nr. 30, 30a, 30b, 30c.

ist eingetroffen. Preis je 5 Pfg.

Expedition des Nassauer Boten.

Der Portofreien wegen empfiehlt es sich, den Betrag für eine bestimmte Anzahl von Verlustlisten, etwa für die nächstfolgenden 10 Stück mit 80 Pfg. einschließlich Porto im Voraus einzuschicken, worauf diese alsdann sofort nach Erscheinen regelmäßig zugesandt werden.

Bestellungen auf Verlustlisten von bestimmten Truppenteilen können nicht angenommen werden.

Feldpostschachteln

zum Versand von Liebesgaben
an unsere im Felde stehenden
Truppen liefert billigst in ein-
wandsfreier Qualität.

Adolph Sternberg, Limburg
Buch- u. Kunstdruckerei
Fernsprecher No. 45.

Zum Besten der bedürftigen Krieger- familien Limburgs!

Sonntag, den 27. ds. Mts., von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr:

KONZERT

der Kapelle des Landsturm-Batll. Limburg
auf dem Neumarkt.

Abends von 8^{1/2} Uhr ab:

BIER-ABEND

in der Turnhalle.

(Musik- und Gesangsvorträge u.s.w.)

Die Einwohner Limburgs werden zum Besuche der Veranstaltungen ganz ergebenst eingeladen. Der Zutritt ist auch am Abende frei. Die durch junge Damen zur Einsammlung gelangenden freiwilligen Spenden werden zum Besten der Kriegerfamilien (besonders der Wöchnerinnen) verwendet.

Es wird um möglichste Unterstützung der Veranstaltungen gebeten. 8368

Schwarzes Umfchlattuch
liegen geblieben. Näheres
in der Exped. 8363

Ein schweres
Zugpferd
zu verkaufen
Frau **Wilh. Dick, Diez.**

Ein hochträchtiges
Lahnwind
steht zu verkaufen bei
Johann Joseph Müller,
8360 Leuterod.

Wegen Aufgabe der Land-
wirtschaft stehen zu ver-
kaufen: 2 trächliche **Fahrtühe,**
1 **Rind** u. ein **Anhwagen.**
Adam Friedrich Witte,
8315 Lindenholzhausen.

Zimmerleute
für dauernde Arbeit per sof-
für Mainz und auswärtige
Baustelle gesucht. 6554
Gabriel A. Gerster,
Mainz, Telefon 308.

Braver **Junge** kann unter
günstigen Bedingungen das
Malen u. Anstreichergeschäft
erlernen. Off. unt. **F. A.**
8296 an die Exp.

Wegen Verheiratung meines
heutigen 8365

Mädchens
suche ein solches zur Be-
dienung des Milchwagens
gegen hohen Lohn. Dasselbe
muß ehrlich, gewandt und
reinlich sein. 8365
Frau Fachinger,
Frankfurterstr. 4.

Tüchtiges, reinf. älteres
Mädchen,
für Küche u. Hausarbeit gef.
8371 Zu erst. Exp.

3-Zimmerwohnung
einige Minuten aus der
Stadt, gesunde Lage, zu ver-
mieten. Wo, sagt die Ex-
pedition d. Bl. 8316

Große
4-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör per 1. Okt. zu
vermieten. Näheres
7700 Diezstr. 30.

Schön möbl. **Zimmer** bill.
zu verm. Brückeng. 2. 8069

Kriegervereine Limburgs.

Montag, den 28. Sept. nachmittags 4 Uhr
Beerdigung des hier an seinen Wunden verstor-
benen Reservisten beim Regt 80

Wilhelm Crecelius

aus Limburg vom St. Bingen-Hospital aus.
Die Kriegervereine werden zur Teilnahme an
der Leichenparade eingeladen und um möglich-
st zahlreiche Beteiligung gebeten.

Antreten der Kriegervereine um 3^{1/2} Uhr am
Rathaus.
Orden, Ehren- u. Vereinsabzeichen sind an-
zulegen.

Die Vorstände.

Vereinigung ehem. 80er.

Die Mitglieder werden um vollgültige Teil-
nahme an der Leichenparade des verstorbenen
Kameraden **Crecelius** ersucht.

Antreten am Rathause um 3^{1/2} Uhr.

Herde u. Oefen



in großer Auswahl bei

Andreas Diener.

Der

„Nassauer Bote“

kann durch die Feldpost täglich den Angehörigen der
See- und der Marine überreicht werden. Die
wir unsere Leser aufmerksam machen möchten. Die
dition ist gerne bereit, die Ueberweisung durch die
zu veranlassen, wenn ihr neben Einzahlung von 20
für 1 Monat (event. auch in Briefmarken) folgen-
gaben gemacht werden:

Name und Dienstgrad des Empfängers:

- _____ Armee-corps
- _____ Division
- _____ Regiment Nr. _____
- _____ Bataillon
- _____ Kompanie
- _____ Eskadron
- _____ Batterie
- _____ Kolonne

Adresse des Bestellers.



Kesselöfen und Kupferkessel

in großer Auswahl empfiehlt billigst

F. Müller, Eisenhandlung

6555

(Th. O. Fischer).

Rassauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Vierteljährlich 1,50 Mk., durch die Post zugehellt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Wochensonntagsblatt „Stern und Blumen“.
2. „Rassauer Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. v. Nassau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die febengepostene Belegstelle ober deren Raum 15 Pfg. Reklamenzellen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Abend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17. Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Zweites Blatt.

Die nationale Aufgabe der Presse

Es wohl nie so klar zu Tage getreten wie in der gegenwärtigen eisernten Zeit, in der eine Welt von Untergang zu überantworten sucht. Die deutsche Presse hat von Anbeginn der Feindseligkeiten das Ihrige getan, um die kulturellen sowie die wirtschaftlichen Güter der Nation zu wahren.

Es sei hier nur erinnert an die wichtige Mission der deutschen Presse im Kampfe gegen den Lügenfabrikanten der neutralen und gegnerischen Presse, die in Ermangelung von Erfolgen im eigenen Lager, die Heldentaten unserer wackeren Krieger zu schmälern suchte.

Es sei weiter erinnert an die energische Stellungnahme der deutschen Presse zu Beginn des Feldzuges gegen übertriebene Profitgier und Preisverhöherien.

Durch Mahnung zur Ruhe und Besonnenheit hat die deutsche Presse vor unüberlegter Anheftung von Warenbeständen etc. gewarnt und dazu beigetragen, daß auf dem Lebensmittelmarkt ungehörliche Steigerungen vermieden wurden.

Es sei nicht zuletzt hingewiesen auf die aufblühende Tätigkeit unserer deutschen Presse über die Kriegsanleihen, deren überraschender Erfolg wohl in etwa auch der Presse zu verdanken sein dürfte.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Presse in der gegenwärtigen Zeit ist es aber wohl, das deutsche Volk wie das Ausland möglichst zuverlässig und möglichst rasch über alle Vorkommnisse im gegenwärtigen Weltkrieg zu unterrichten. Die Taten unserer braven Krieger, die Gut und Blut für des Vaterlandes Ehre einsehen gebührend zu würdigen, ist eine der schönsten Aufgaben, die in der Kriegszeit unserer Presse zufällt und die vom Leserkreis unserer Zeitung in dieser Zeit der Spannung wohl auch am angenehmsten empfunden wird.

Ohne eine der übrigen Aufgaben der Zeitung in der gegenwärtigen Zeit zu vernachlässigen, hat der

„Rassauer Bote“

von Anbeginn des Feldzuges sich bemüht, grade in der zuletzt erwähnten Hinsicht das Vollkommenste zu leisten. Durch ständige Verbindung mit dem amtlichen Depeschbüro ist er in der Lage, auf dem neuesten Stand zu sein über alle Vorgänge zu berichten. Frei von aller Sensationsmacherei aber auch frei von aller Gefäßigkeit und Lüge, wie sie sich hier und da trotz des allgemeinen Burgfriedens breit zu machen drohte, wird der Rass. Bote in Zukunft in der bisherigen Richtung weiter arbeiten. Doch wir dabei auf dem richtigen Wege sind, beweist wohl am besten die ständig wachsende Abonnentenliste dieses Blattes. Wir bitten beim bevorstehenden Quartalswechsel unsere alten Freunde, dem Rassauer Bote auch in Zukunft die Treue halten zu wollen und nach Möglichkeit neue Freunde für uns zu werben.

Der Brandstifter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus (Nachdruck verboten.)

„Es ist ewe e Unglück, daß du in der Nacht im Schlaf geweckt bist,“ unterbrach die Schwester seinen nachdem des Feuers ausgebroche ist, ein Mann hat geschrien, der von untrer Scheuer aus über die Wiese nach dem Wald gelaufe ist! Dordoch is des ganz Beschick uffkomme!“

„Davon weiß ich ja kein Wort, Gustel! So ist es doch nicht ausgeschlossen, daß der Brand absichtlich gelegt wurde? Aber warum habt ihr mir denn nichts erzählt?“

„Weil die Mutter un ich gesunde hawe, wie schwer mir's ankammt, dich in des neue Lebe zu fände, do soch wir dir des Herz nit noch schwerer machel. Soch is sicher, daß der Brand nit durch Selbstentzündung von Sei ausgebroche is, wie's zuerst gemunkelt hat! Der Nachtwächter hatt recht gesehe! Es am anneren Morgend hawe sie noch dem sei Fuß-Deckel gewonne, die noch dem Wald zu gange sinn. Der Mann hatt aber schwere genagelte Schuh angeschuh, wie du sie an dem Dag nit getrage host. Von sie am Dag vorher eingestekt hawe, weil er en in der nämliche Nacht aus dem Gefängnis ausgebracht worden, daß ich der Täter sein konnte!“

„Genagelte Schuhe, wie ich sie nicht getragen hab,“ stammelte Ernst tonlos. „So ist die Frage konnte?“

„Allemol hawe sie wisse wolle, wo du in der Nacht geweckt bist! Der Gendarm hot dich so selbst nit an dich gar nit gewahr worn, daß er bei Schuh der Hox mit anbest! Den hatte sie nämlich uff die Spur von dem Kerl geseht. Der Gend hot sich

Da die N.-G. Badenia während der Kriegszeit außer Stand ist, die regelmäßige Lieferung der illustrierten Sonntagsbeilage „Stern u. Blumen“ zu gewährleisten, sind wir, ebenfalls wie die Rheinische Volkszeitung zu Wiesbaden gezwungen, die Beilage vorläufig eingehen zu lassen. Dafür werden wir jedoch unsere Leser entschädigen durch häufige Zugaben von Zeitungsbeilagen mit reichlichem Kriegsmaterial, die jedenfalls in der jetzigen Zeit lieber gelesen werden, als die nicht aktuellen, illustrierten Sonntagsbeilagen.

Bestellungen auf den Nassauer Bote werden von allen Postämtern, Briefträgern, Trägern und Trägerinnen der Zeitung jederzeit entgegen genommen. Neu hinzutretenden Abonnenten wird gegen Einfindung der Quittung bis zum 1. Oktober der Nassauer Bote gratis zugestellt.

Der Krieg 1914 mit Frankreich.

(Nach Feldpost-Briefen eines nassauischen Reserve-Offiziers.) (Nachdruck verboten.)

Mobilmachung am 1. August, abends 6 Uhr.

Wenn ich im nachstehenden versuche, meine Eindrücke und Erlebnisse zu schildern, die dieser uns durch Ruhlands Freveltat aufgezwungene Krieg in uns erweckte, so bitte ich zu beachten, daß ich dieselben nicht direkt in der Feuerlinie, sondern hinter der Front im direkten Verkehr mit ihr in mich aufnahm. Dort hat man über den Verlauf eines Gefechtes, einer Schlacht durch die beständige Verührung des Generalstabskommandos und die oft verschieden lautenden Berichte besser Gelegenheit, sich ein objektiveres Urteil zu bilden, als wenn man direkt in der Front steht und nur von dem augenblicklichen Verlauf des Kampfes, an dem man gerade beteiligt ist, seine Eindrücke gewinnt.

Am 3. Mobilmachungstage (Dienstag) hatte ich in meiner Garnison einzutreffen und gerade noch Gelegenheit, der an diesem Tage abrückenden reitenden Abteilung des Regiments Lebewohl zu sagen. Die Mobilmachung aller Verbände des Regiments ging wie ein Herdwerk vor sich. Neben Tag kamen Pferdetransporte aus den verschiedenen Gegenden des Landes an. Man tat gut, sich selbst um die Auswahl der Pferde zu kümmern, und ich hatte dadurch auch das Glück, ein sehr gutes Material, besonders an Reitpferden zusammenzustellen; um meine beiden Schlachtröffe beneideten mich manche aktive Herren. Am 6. und 7. Mobilmachungstage rückten die vorderen Abteilungen meines Regiments ab und wir folgten am 10. Tage. Unser Zug hatte 50 Eisenbahnwagen, und man sollte annehmen, daß es mit einem solchen Zuge ganz flott vor sich gehen würde. Aber alle Hüge gingen nach Westen auf dem gleichen Weite, und Zug reichte sich an Zug. Jeden Augenblick machten wir halt, und auf jeder Station wurden wir mit Liebesgaben der Damen und jungen Mädchen des roten Kreuzes überschüttet. Das ging so bis nach Zweibrücken, wo uns warme Kost gereicht wurde, und weiter bis Saargemünd. Von dort ab hörte die Bevölkerung der Bevölkerung auf. In Bunsdorf in Lothringen wurde uns spät die warme Abendkost gereicht, und um 12 Uhr nachts kamen wir mitten in Lothringen an unserm Bestimmungsort in Falkenberg an. Untere Wegs hatte uns schon ein feindl. Flugler bedroht. In der vergangenen Nacht hatte einer auf der Station ohne besonderen Erfolg Bomben geworfen. Der Stationskommandant empfing mich mit der

Mitteilung, wir sollten uns vor der Bevölkerung in Acht nehmen. In der Nähe seien vor einigen Tagen 2 Soldaten morgens mit durchschnittem Kehle im Bett aufgefunden worden. Bewaffnet mit Karabinern und Pistolen, 2 Spigenreitern und den Radfahrern voraus, begannen wir unsern Vormarsch in das uns durch geheimen Befehl auf der Station aufgegebene lothringische Dorf. Um 2 Uhr nachts gelangten wir daselbst an, und die vorausgeschickten Quartiermacher hatten ganz leichte Arbeit; überhaupt war die Aengstlichkeit, die uns eingepfist wurde, gar nicht am Plage. All' die Erzählungen von Ermordungen von Soldaten durch Einwohner erwießen sich als Auswuchs einer wilden Phantasie. Wenn man mit der lothringischen Bevölkerung in freundschaftlicher Weise verkehrte, waren sie im allgemeinen auch zuvorkommend. Sie konnte ganz gut deutsch reden, mit Ausnahme ganz alter Leute; bei diesen hatte man dann Gelegenheit, seine französischen Kenntnisse aufzufrischen, was uns für den Feldzug in Frankreich recht gut zu nützen kam. Am Tage unserer Ankunft in Lothringen wurden wir schon erfreut durch die Nachricht, vom dem siegreichen Gefecht bei Lagarde, wobei reiche Beute an Material und Gefangenem gemacht wurde. Die Kriegsergebnisse machten aber nach unserm Letztendrang keine großen Fortschritte; man hörte, daß das 21. Korps sich an der westlichen Grenze festgebissen und Erfolge habe, daß bei Müllhausen die Franzosen herausgeworfen seien, aber an unserer Ede Dierze-Chateau Salins ging es nicht voran.

Am 15. August am Maria Himmelfahrtstage, hatten wir in unserem Dorfe ein merkwürdiges Bild. Ich befehl für meine fast ganz katholische Kolonne Kirchenparade. Der Gottesdienst endete mit einer Prozession durch das Dorf, an der auch meine Soldaten teilnahmen, eine stattliche Zahl von beinahe 100 Mann. Während diese nun singend und betend durch das Dorf schritten, begann im Südwesten von uns eine fürchterliche Kanonade. Wir waren anscheinend erstlich mit dem Feind in Verührung gekommen. Die Frauen machten ein über das andere Mal das Kreuz, aber die Prozession ging zu Ende, auch unter dem sich steigenden Kanonendonner. Wir hatten uns schon gefreut, daß es jetzt vorwärts gehe und daß wir bald mit der eigentlichen Schlacht in Verührung kämen.

In der Nacht vom 15. auf 16. August, Samstag auf Sonntag, wurden wir alarmiert, und der Befehl war unsäuer als Rückzugsbefehl zu erkennen, denn die letzte Kolonne sollte in ihrer Nachhut eine größere Patrouille führen. Es legte sich wie ein Alp auf die Brust, doch die Gefechtslage ließ keinen vernünftigen Grund zu einem Rückzuge zu. Wir dümmerte allmählich, was mir früher beiläufig durch einen aktiven Weper Offizier erwähnt wurde: wir werden die Franzosen wahrscheinlich durch das Loch Chateau Salins-Dierze hereinlassen, um sie richtig fassen zu können. Bald hatte ich auch zu meiner große Freude die Bestätigung dieser Annahme durch einen Telegraphen-Offizier und einen Kameraden von der Luftschiffer-Abteilung. Es war ein „Heinbarer“ Rückzug, der die Franzosen aus ihren beständigsten Grenzstellungen herauslocken sollte; aber viele Kameraden von uns hielten die Franzosen für nicht so dumm, als daß sie auf unsern Weim hereinfielen, und doch hatte man richtig mit der Verblendung der Franzosen gerechnet, die wirklich geglaubt hatten, wir hätten einen regelrechten Rückzug angetreten. Ihre Zeitungen waren auch voll solcher Berichte von regelloser Nacht der Deutschen. Und jetzt kam unser Kamerad zur Geltung: „Nun wollen wir sie aber dreschen“. Wir machten einen Rückmarsch von 50 km, und ich kam mit meiner Kolonne in die südwestliche Ecke der Pfalz. Mich freute das Vertrauen der Pfälzer Bauern zu unsern Truppen. Sie hatten mit gutem Instinkt zu unsern Zurückweichen richtig erkannt und fragten ganz offsig: „Na, Ihr macht wohl ein extra Manöver, daß die Kerle aus ihren Wäthern

herauskommen!“ Kaum waren wir 1 1/2 Tage am Plage, als wir mittags gerade beim guten Essen zum eiligen Abmarsch alarmiert wurden. Südwestwärts ging's, und wir atmeten alle erleichtert auf. Am nächsten morgen um 5 Uhr standen wir 20 km nördlich von Mörchingen, und hier begrüßte uns schon vor Sonnen-Aufgang mächtiger Kanonendonner. Die Kolonnen-Kommandeure wurden zum Abteilungs-Kommandeur vorbekehrt, und jetzt bekamen wir die erste eigentlich taktische Aufgabe, die Wege nach dem südlichen Vorgefelde zu erkunden, um einen ersten Befehl zum Vormarsch richtig ausführen zu können. Das war bald getan; wir rechneten damit, daß wir an unserm Versammlungsort noch lange Stunden liegen müßten, da die vorn vorhandene Munition noch lange reiden konnte. Doch wurde der Kanonendonner von Minute zu Minute stärker, es war ein beständiges Rollen, und nach 2 Stunden kam schon vom General-Kommando der Befehl, daß eine Kolonne in beschleunigtem Tempo nach Mörchingen abzubreiten habe. Ich hatte das Glück, vorn zu sein und hatte ein nie gekanntes Glücksgefühl, daß ich als erster berufen sein sollte, unseren Truppen mit Munition auszuheilen.

Auf dem Wege nach Mörchingen sahen wir auch die ersten Schreden des Krieges. Eine große Anzahl Verwundeter des 5. bayerischen Reserve-Regiments begegnete uns; es waren fast ausschließlich Verwundungen leichter Art, die Leute waren ausgezeichnet mutig und sangen zum Teil. Stets lagten sie: wir haben es ihnen aber heimgezahlt. Sie waren stolz, daß sie die Franzosen getroffen hatten. Bald hatten wir auch die Freude, verwundete und unverwundete gefangene Kosaken zu sehen, das war ein erquickender Anblick für unsere tapferen Landsleute. Aber weitere Bilder des Krieges boten sich uns: Flüchtende Einwohner aus Mörchingen und Umgegend, fast ausschließlich Frauen und Kinder mit Kinderwagen, Karren und Hund, Bettmöbel, Hausat etc., was sie in der Eile gerade zusammenfassen konnten, kamen an und erzählten aufgeragt und weinend, daß gestern abend Mörchingen beschossen worden sei und durch Granaten eine Anzahl Zivilpersonen getötet und verletzt worden seien. Nach etwa 2 Stunden langte ich auf der mir befohlenen Stelle vor Mörchingen an, nicht ohne mich vorher durch meinen Leutnant bei der Division angefragt zu haben. Ich ward schon sehr kühn erwartet von 2 leichten Kolonnen des Regiments, die mir von einem großen Kampfe, der inzwischen entbrannt, berichteten. Nicht weit von uns schlugen die feindlichen Granaten und Schrapnells ein, doch kein Geschöß erreichte uns. In das mächtige Donnergeräusch der Geschütze mischte sich das Knarren der Maschinengewehre. Gefangenen-Transporte auf Gefangenen-Transporte kamen an, und bald wurde mir gemeldet, daß jetzt auch ein französischer Offizier dabei sei. Ich begab mich hinüber und sah den schlanken Südländer; er gab mir in liebenswürdigster Weise Auskunft und sagte, er und seine Leute seien aus der Gegend von Avignon; unsere Truppen und seine Truppen hätten sich sehr tapfer geschlagen; „aber votre grosse artillerie!“ Die hatte es ihnen angetan, unsere schwere Artillerie, mit der großen Zahl dieser ausgezeichneten Waffe hatten die Franzosen nicht gerechnet. Er sagte weiter, das französische Volk habe den Krieg nicht gewollt, nur eine kleine Minister-Clique und die russische Großfürstenpartei. (Fortf. folgt.) C.

Nach Frankreich hinein!

Diese Schilderung, die uns von einem in einem M.-Klabacher Lazarett liegenden verwundeten Offizier zugeht, stellt die Fortsetzung des neulich veröffentlicht. Aufsatzes: „Die Feuerpause“ des 87. Reserve-Inf.-Regts. dar.

Wenn wir glaubt hätten, für uns gebe es bei dem großen Talent der Franzosen, sich eiligst rück-

aber gar nit um dich gekümmert — do hatte sie ewe laan Beweis un mügte dich in Ruh losse!“

„Und alles dies habt ihr mir verdrieen — habt mich ahnungslos mit den Leuten verkehren lassen, die so schlecht von mir denken?“

„Wir hawe dir, wie gesagt, das Weve nit noch schwerer mache wolle, wie's schon for dich sein müßt. Und wenn du mir folgst, dann nimmst du dir die Sach weiter gar nit zu Herze! Geh dein gerade Weg weiter, verkehr mit de Leit noch wie vor un du werst sehe, daß die Welt zur Einigkeit kommt, wenn sie sieht, daß du aus dem nämliche Holz wie der Vatter selig geschnitzt bist!“

Es lag eine so warme Teilnahme in den Worten der Schwester, ein so inniges Mitgefühl strahlte ihm aus ihren braunen Augen entgegen, daß es Ernst trotz seiner Aufregung wie ein wohlwundes Behagen überkam. Die Schwester glaubte an ihn — Gott sei Dank! Ihm war, als müßten sich die seit seinen Studienjahren geloderten Häden zwischen ihren beiden Herzen wieder fester knüpfen, als fände er bei diesem einfachen, klar denkenden Mädchen den innerlichen Halt, nach welchem er sich in seinem zerfahrenen Gemütszustande sehnte. Und dieser augenblicklichen Eingebung folgend, ergriff er Gustels Hände, zog sie zu sich heran und sagte herzlich:

„Gustel, Schwester, ich danke dir! Wenn du wüßtest wie wohl mir deine Worte tun, wie ich mich nach einem Menschen sehne, der mit mir fühlt und der bestrebt ist, mich zu verstehen, dann würdest du vielleicht mit der Zeit das milde beurteilen, was vorgegangen ist, was wie ein Schatten zwischen uns steht. Verne mich verstehen, Gustel — laß uns getren zusammenhalten! Du wirst dann sehen, daß meine Handlungsweise doch vielleicht nicht so zu verurteilen ist, wie du und die Mutter annehmen. Verne mich verstehen — jude meine Wegbegleiter von meinem Standpunkt aus zu betrachten!“

„Vielleicht hawe wir dir Unrecht getan, Ernst!“ erwiderte das Mädchen langsam, „un vielleicht sieht auch die Mutter jetzt ein, daß dem Klärche sei Vieb for dich doch nit so weit her weg! Du host des

Klärche for e oberflächlich Ding gehalle un du scheinst Recht damit zu hawe, denn war ihr die Geschick mit dir e laa bische mehr zu Herz egange, dann höst sie sich nit schon jetzt, drei Woche nachdem du ihr abgepfagt host, mit eme Aunere versproche. Ich häst ihr mehr Gemüt zugetraut!“

„Klärchen Kayser hat sich verlobt?“ fuhr Ernst wie erschreckt empör. „Verlobt mit einem Anderen?“

„Mit des Eiders Jakob von Kerberod — schon am letzte Sonntag is die Sach richtig gemacht wor!“

„Mit dem Jakob Eider aus Kirchenrod?“ wiederholte der junge Mann. „Dehwegen begegnete mir der Burdche damals so unfreundlich — er vermutete vielleicht einen Nebenbuhler in mir! Aber woher sollte er wissen, daß —“ er brach ab und sah die Schwester tragend an.

„Ja, daß er recht forz angebunne gege dich gewewe is, des hob ich nach gemerkt!“ meinte Gustel. „Jetzt kann ich mir auch denke warum! Der Jakob laast dem Klärche doch schon seit unserer Herb uff Weg un Steg noch! Alle Ritt war er bei Kayser's zu Besuch — dem Klärche sei Mutter is so noch e weitläufige Wädsche von ihm — und do werd die ihm schon emol en Bink gew hawe, daß mit dem Klärche un dir etwas im Gang war.“

„Aber wußten denn die Eltern Klärchens etwas davon, daß ich un Klärchen —“

„Des Klärche selbst hot seine Zeit nit de von gesagt“, unterbrach die Schwester, „aber die Sach scheint doch de Alte nit so ganz fremd gewewe zu sein. Unser Vatter selig un der alt Kayser hätte jo früher als drüber gesehe, daß aus dir un dem Klärche e Paar wer'n sollt, wenn Ihr Euch gern hawe könnt — no, do is doch anzunehmen, daß bei's Kayser'sch ach hin un wider die Redd uff dich komme is un daß die Alte dabei an dem Klärche gemerkt hawe, wie die Partie steht!“

Wie in Träumen verfunken starrte Ernst vor sich hin. Die innerwertigen Reuegefühle hatte ihn tiefer getroffen, wie er es sich eingestehen mochte. War es verzeigte Gütlichkeit, was in ihm wühlte, daß er so

schnell vergessen werden könnte? Nein — das war es nicht! Ein unendliches Wehgefühl durchdrückte ihn bei dem Gedanken, daß Klärchen nun endgültig für ihn verloren sei — ein Gefühl, als senke sich ein grauer Vorhang vor seine Zukunft, der jedes freundliche hoffnungsfrohe Bild verhüllte. Er hatte es selbst so gewollt, hatte die blaue Blume an seinem Lebenswege mißachtet und war dem farbenprägenden Rosenhorten in der Ferne entgegengelaufen — würde er ihn jemals erreichen? Bis heute war auf seinen vor vierzehn Tagen an Elvira Wertbauer in Wiesbaden gerichteten Brief, in welchem er seine jetzigen Verhältnisse klar dargelegt und der Geliebten es anheimgestellt hatte, ihr Wort zurückzunehmen, noch keine Antwort eingetroffen. War dies ein günstiges oder ein ungünstiges Zeichen? Würde die vornehme Elvira vor dem einfachen Leben, das er ihr nur noch an seiner Seite bieten konnte, zurücktreten, oder setzte sie sich in idealem Denken mit ihrem starken Geiste darüber hinweg, aus ihrem mit allem Komfort umgebenen Dasein in die einfachsten Verhältnisse hinabzusteigen, um nur ihrer Liebe zu ihm leben zu können?

Sein Sinnen wurde von der Schwester unterbrochen, die auf ihn zugetreten war und ihre Hand auf seine Schulter gelegt hatte.

„An was denkst du, Ernst? Simulier nit Weiter drüber noch — es is jo alles in der schönste Ordnung! Do kann jo auch die Mutter nit mehr böß sein! Un wege dem, was du vorhin gesagt host, Ernst — an mir sollst du an treue Kamerad hawe, der dorch Dir und Diinn mit dir geht! Do host du mei Hand druff!“

Aufblickend sah Ernst wieder die dunklen Augen der Schwester mit dem Ausdruck auf sich gerichtet, der ihn vorhin so wunderbar ergriffen hatte, und in aufwallendem Gefühl riß er das Mädchen an die Brust, küßte es kümnlich und flüsterte: „Ich dank dir, Gustel — ich dank dir! Jetzt weiß ich wenigstens, wenn auch alles mich verläßt, daß es noch ein Herz auf der Welt gibt, das für mich schlägt! Mutter kommt — gute Nacht, Gustel!“

Fortsetzung folgt.

Wärts zu konzentrieren, in absehbarer Zeit nichts mehr zu tun, so hatten wir uns gründlich getraut. Schon der auf das erste Gefecht folgende Tag belehrte uns eines Besseren.

Kaum haben wir uns um 4 Uhr morgens ohne Wasser den mangelhaften Schlaf aus den Augen gerieben, schnell einen Becher heißen Kaffees aus der Feldküche und ein Stück Kommissbrot genossen und uns dem freien Feld hinweg in einem benachbarten Waldchen aufgebaut, da kommen sie wieder herangelaufen aus weiter Ferne, die ebernen Morgenröthe der französischen Artillerie, die die Entfernungen ganz genau kennt und uns offenbar an ihr Dasein erinnern will. Schnell sind jedoch unsere Geschütze in Stellung, und nun beginnt bei den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne das Artillerie-Duell von neuem. Offenbar, weil man uns noch dem gestrigen heißen Tage, der uns schwere Verluste gebracht hat, etwas Ruhe gönnen will, liegen wir heute hinter der Artillerie in Bereitschaftstellung, doch so vollkommen gedeckt, daß unsere Feldküche in unserer nächsten Nähe in aller Ruhe das übliche Stück Jungvieh einfangen, schlachten und mit allerlei frischem Gemüse und Kartoffeln zusammen in den Kessel wandern lassen kann.

Am Laufe des Tages ziehen wir mit einem Teil unserer Kompanie auf eine Höhe halbrechts unter Artilleriestellung zur Sicherung der Flanke und haben von dort aus die wunderbarste Fernsicht nach Westen und Norden, wo die Schlacht im vollsten Gange ist. Durchs Glas können wir genau beobachten, wie unsere Truppen an Gelände gewinnen und der Feind immer mehr zurückgeht. Schade, daß wir nicht dabei sind, sondern bei unserer Artillerie bleiben müssen, die fortwährend die offenbar stark besetzte feindliche Stellung geradeaus beschießt. Endlich sieht man am Spätnachmittag, wie drüber der Feind unter der mörderischen Wirkung unserer Feldhaubitzen seine Geschütze im Stich läßt und eiligst zurückgeht. Als wir endlich gegen Abend nunmehr in Marschordnung dem verschwindenden Gegner folgen, erleben wir ein Naturchauspiel von überwältigender Schönheit. Blutrot sinkt der Sonnenball im fernen Westen hinab, seine letzten Strahlen beleuchten trübweiße Flur und Wald und vergolden wie mit Feuerzungen die schiefergrauen Dächer und Kirchtürme entfernter Dörfer, aus denen die Flammen entseffelter Feuersbrunst hoch zum Himmel emporlodern und weitbin dichte, schwarze, flammendurchdrungene Rauchwolken davonziehen. Unvergänglich wird uns allen dies schaurig-schöne Bild bleiben, gemahnt es uns doch in seiner einzigartigen Farbenglut so recht an Blut und Tod. Mancher von den Kameraden mag, als er am folgenden Tag mit der Todeswunde auf der Wollstatt lag, dieses Flammennetz wieder vor Augen gehabt haben.

Als wir am andern Morgen nun auch die Grenze unseres Erbfeindes überschritten, schwillt hoher Stolz unsere Brust. Nun sind wir auf französischem Boden! Leider dürfen wir nicht durch ein dreifaches Surra unseren Herzen Luft machen. Unnötige Vorsorge! Nur zu bald sollen wir merken, daß die französische Artillerie, aus Saar weis, woher sich unsere Kolonnen heranzögen. Noch etwa 1000 Meter sind wir vom jenseitigen Rand dieses mehrere Kilometer tiefen, den östlichen Teil der Ardennen bildenden Hochwaldes entfernt, da tracht und prasselt es rechts und links der Kammstrasse in die Bäume hinein. Bald werden die feindlichen Granaten die Straße erreicht haben. Drum heißt es, Pagaie halten lassen und uns auseinanderziehen und im Walde vorrücken. Ohne Verluste erreichen wir den jenseitigen Waldrand, in den unausgeseht des Feindes Granaten, den schönen alten Bäumen übel mitspielend, einschlagen. Der Himmel weis, wie wir aus diesem Herentsehl ohne Verluste herausgekommen sind. Der erste Sprung hinaus ins freie Feld bringt uns in Sicherheit; dann gehts unaufhaltam vorwärts. Marschrichtung dort das Dorf, dessen Kirchturm über jene Bodenwelle hervorragt!

Krach! krach! Da hat sie uns wieder erreicht, die feindliche Artillerie! Nur nicht liegen bleiben jetzt, vorwärts, Leute! Kaum aus dem Schrapnellhagel! Schon zwitschern über unsere Köpfe hinweg feindliche Infanteriegeschosse vom Rand des Dorfes her. 800 Meter bis dort hin! Na, da können wir ja mal antworten, aber genau den unteren Dorftrand halten! Bis in jene Mulde vor uns, wo die vier Stück Vieh weiden, der nächste Sprung, mag er auch über 100 Meter betragen. Wir können es uns leisten, denn die Franzosen schießen heute erbärmlich schlecht. Alle ihre Geschosse pfeifen über uns hinweg. Wenn wir während unserer aktiven Dienstzeit beim Kompagnieaufziehen auf so nahe Entfernungen so jämmerlich geschossen hätten, würden wir uns getraut haben. Die Mulde ist erreicht. Stacheldrahtzäune, die das Vieh einfopeln und die von den Franzosen natürlich stehen gelassen worden sind, werden im Nu mit der Drahtschere zerschnitten, bei den dünnen Weis- dornhecken helfen Säbel und Seitengewehr nach. Wir sind im toten Winkel. Atempause! Es reicht aber gerade dazu, einmal auszuatmen, da prasselt es von der linken Flanke her in unsere Mulde hinein. Gerade diesen Augenblick, in dem wir die schützende Senkung erreicht haben, hat sich die feindliche Artillerie ausserhalb, um uns bei unserem Vorwärtsschreiten auf das Dorf aufzuhalten. Kaum aus der Deckung! Ein Blick nach rückwärts! Auch nicht einer von unseren Leuten ist liegen geblieben, der einzige tote ist eine Kuh, die bereits die Weine zum Himmel streckt, als wollte sie sich über die Ungerechtigkeit ihrer Landleute daben beklagen. Da brennt ja die Kirchturmspitze! Unsere Artillerie ist also schon am Werk. Warum haben auch die Franzosen den Kirchturm als Standort für ihr Maschinengewehr gewählt? Noch einige Sprünge! Seitengewehr pflanzt auf! Nun noch einmal feste gefeuert! Kaum aus der letzten Deckung, rin ins Vergnügen! Was noch am Dorftrand standhält, wird niedergemacht. Bereits knallen sie aus den Kellern wieder, als wir in die Dorfstrassen eindringen, die Arde. Zwischen den Kothöfen benachbarte Bauern. Unter Major führt; noch kann er den Befehl erteilen: Steht der Wande die Häuser über den Köpfen an! Die Wut im Leibe, lassen wir uns das nicht zweimal sagen. Seiten und Heu und Stroh gibts ja genug. Es dauert dann auch keine Viertelstunde, da steht der wohlhabende Ort hell in Flammen, unter seinen zusammenstürzenden Trümmern die feigen Burschen, die aus den Kellern auf uns geschossen, erbärmlich begrabend.

Während so ein Teil unseres Regiments das Dorf gestürmt, darin ausgeräumt und den Rest des Feindes hinausgeworfen oder gefangen genommen hat, ist unter linker Flügel nichts weniger als unfähig geblieben. Links am Dorf vorbei, noch aus dem Dorf heraus mit Flankenschüssen begräbt, arbeiten sie sich, etwa drei Kompagnien stark, auch ein Zug unserer 5. Kompagnie dazu, gegen einen das Dorf links rückwärts überhöhenden steilen Berges Rücken vor, aus den etagenweise übereinander angelegten Schützengraben fortgesetzt noch von

feindlichem Infanteriefener belästigt. Als die Schützengraben, von unten nach oben gehend, von unseren Leuten mit Salvenfeuer abgeleuchtet werden, bemerken wir, wie sich die Kothöfen unter dem Schutz ihrer recht geschickt angelegten und mit Grünweert geschützten, nach rückwärts führenden Gräben über den Kamm des Berges empfehlen wollen.

Viele sind nicht darüber hinweggekommen! Schnell hinterdrein! In den Schützengraben und oben angelangt, leben wir, was wir erreicht haben. In dichten Häufen liegen sie da! Noch etwa dreißig Mann können wir gefangen nehmen, die übrigen wenigen rufen den jenseitigen Bergabhang hinunter als wenn der leibhaftige Teufel hinter ihnen wäre. In das tief unten liegende Dorf nachzustößen, das

übrigens von unserer hinter uns befindlichen Artillerie zugedeckt wird und schon an mehreren Stellen brennt, halten wir nicht für ratsam, zumal auch jetzt die Dunkelheit mit Nacht hereinbricht. Noch einige Geschütze hinunter, wo noch zurückgehende Franzosen erkennbar sind, und dann Schluss für heute! Weit haben wir ja nicht zum Sammelplatz unseres Regiments; dicht bei dem gestürzten, in Flammen stehenden Dorf beziehen wir Bivouac.

Wir haben wirklich Pech! Schon wieder ist unser Quartier nicht wohlfähig. Aber Wein genug haben findige Kerle doch noch aus dem brennenden Dorf herausgeholt, sodah wir unseren zweiten Sieg, mit unseren Trinkbechern anstehend, feiern können, zumal unsere Verluste heute zu unserem größten Erstaunen recht gering waren.



Die erste Sendung der erbeuteten russisch. Geschütze, 48 Stück, in Wierr.



Deutsche Feldpostkolonne im Feindesland.

Deutsche Kriegsbriefe.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 9. September 1914.
J. A. des Chefs des Generalstabs des Feldheeres (gez.) v. Rohrscheidt,
Major im Großen Generalstab.
Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
(Nachdruck verboten.)

Der Kaiser im Felde. — Die Sorgen der Post. —

Seitdem Kaiser Wilhelm am 16. August dieses Jahres von Berlin aus „in der Richtung Mainz“, wie es in der offiziellen Depesche hieß, nach dem ersten Großen Hauptquartier in Koblenz abgereist ist, befindet er sich nunmehr gerade einen Monat im Felde. Ganz still und unbemerkt ist der aus zehn Wagen bestehende kaiserliche Sonderzug, dessen Erscheinen sonst immer den hellen Jubel der Bevölkerung hervorrief, durch das halbe Deutsche Reich gefahren. Vergeblich hat man im Westen und Südwesten damals Ausschau nach dem schönen weiß-blauen Train gehalten, der den obersten Kriegsherrn zu seinen braven Truppen trug. Er hat nämlich inzwischen seine Farbe verändert. Wie wichtig diese Vorichtsmaßregel gewesen ist, beweist allein schon der Umstand, daß französische Blieger auf die absichtlich falsch gewählte Bezeichnung der Reise- route hin sofort auf der Eisenbahnstrecke Frankfurt mit dem Abwerfen von Bomben begonnen haben sollen, ohne jedoch irgend etwas Positives zu erreichen. Aber auch noch aus anderen Gründen mußte diesmal in jeder Weise für die persönliche Sicherheit des Monarchen gesorgt werden, denn er kann sich in diesen Tagen und Wochen nicht etwa wie der französische Präsident in die friedliche Stille einer weit vom Schuß beleagerten Provinzialstadt zurückziehen, sondern hält es, getreu der großen Ueberlieferung seiner Vorfahren, für seine Pflicht, so oft als nur irgend möglich unmittelbar mit den Truppen in Fühlung zu treten. Dabei ist er schon mehrfach bis dicht an die Gefechtslinie herangekommen.

Den Weg zu den kämpfenden Truppen hat der Kaiser sowohl von Koblenz wie auch von seinem jetzigen Hauptquartier aus stets im Automobil zurückgelegt. Die Sicherheit des Kaisers während seiner Anwesenheit im Felde verbürgen neben seinen persönlichen Adjutanten und der Leibgardemarie auch eine große Anzahl an allen deutschen Polizeien, übrigen zusammengezogener Geheimpolizisten, die als sogenannte „Geheime Feldpolizei“ organisiert sind. Können liegt naturgemäß auch die Beobachtung aller im Felde und im Großen Hauptquartier auftauchenden verdächtigen Persönlichkeiten ob, die neben der Sicherheit des Kaisers auch die des Heeres durch Spionage, Attentate u. a. m. gefährden könnten.

So umgibt eine dem ungeschützten Auge selbstverständlich unsichtbare, aber trotzdem undurchdringliche Schutzwand den Monarchen bei Tag und Nacht. Natürlich bewegt sich der Kaiser selbst im Großen Hauptquartier und im Felde völlig unbehindert durch die zu seinem Schutze getroffenen Maßnahmen. So sah man ihn in Koblenz wiederholt in bester und ungezwungener Unterhaltung mit vor dem historischen Koblenzer Schloß wohnenden Kindern und auch in seinem jetzigen Hauptquartier jenseits der Grenze hat er sich die Herzen der Bewohner sofort erobert, als er nur wenige Minuten nach seiner Ankunft, bereits aus seiner Wohnung her-

austrat und sich einigen Kindern freundlich nahte, die auf sein Erscheinen gewartet hatten.

Er sieht überhaupt im Jahre vorjüngst aus, seitdem er die Praxen seiner Truppen in diesem Felde wiederholt persönlich hat beobachten können. Während in Koblenz noch die letzten Vorbereitungen zu treffen waren und verschiedene höfliche und diplomatische Geschäfte ihn in Anspruch nahmen, ist der Kaiser jetzt fast ausschließlich um das Wohl und Wehe der draußen im Felde Stehenden bemüht und charakteristisch dafür ist die kleine Episode, die ich selbst beobachten konnte. In einer Stelle hatte das Fehlen einiger Wolldecken für Verwundete gemeldet, und nun erschien der Kaiser persönlich, um festzustellen, ob die Sachen inzwischen abgeliefert worden seien. Auch die Kaiserin hat sich wiederholt persönlich um das Wohlergehen der Verwundeten gekümmert, zumal von weiblicher Seite aus darüber geklagt worden sein soll, daß man den Frauen nicht in genügender Weise Platz für Betätigung bei der Verwundetenpflege geschaffen habe. Ich konnte darauf noch zurück.

Mit dem Kaiser sind auch Automobilführer, Leibfutcher und sonstige Bedienstete, sowie ein außerordentliches Pferdennaterial über die Grenze gekommen, und der Ort, wo sich das Große Hauptquartier befindet, erlebt in dieser Zeit goldene Tage, da ja die kleineren Bedürfnisse für die Hofhaltung direkt hier befriedigt werden müssen. Aber auch die engere u. weitere Umgebung des Monarchen legt die Kaufleute, Lieferanten und Handwerker der Stadt andauernd in Bewegung. Es kommen hinzu der Große Generalstab, das auswärtige Amt mit seiner höchsten Filiale, das Kabinett und das Hofpostamt mit ihren vielen Beamten, das rote Kreuz, die freiwillige Krankenpflege, das kaiserliche freiwillige Automobilkorps, die ausländischen Militärattachés und die Kriegsberichterstatter, alles Faktoren, die mit ihren Ansprüchen und Bedürfnissen die ganze Stadt beschäftigen, jedoch in den meisten Läden mangels genügender Anfuhr bereits keine Waren mehr zu haben sind.

Unvergänglich wird den Truppen besonders der diesjährige Sedantag bleiben. Am 1. September war der Kaiser, vom Großen Hauptquartier kommend, in Veauville eingetroffen, wohin auch der Kronprinz herüberkam. Mitten in dem von seinen Bewohnern fast ganz verlassenem halbverbrannten Städtchen trafen sie sich. Vater und Sohn und zogen sich alsbald in ein niedriges kleines Gasthaus zurück, wo der Kronprinz dem Kaiser die letzten erregten Erfolge seiner Armee mitteilen konnte. Mit strahlender Miene erschien der Kaiser darauf Arm in Arm mit dem Kronprinzen bei den in den Straßen die Wacht haltenden Landweh- und Landsturmleuten und rief sie mit den Worten: Na, Kerle, nun kommt mal her, ich muß euch doch zuerst das Neue erzählen! heran. Inmitten der Leute und mit Jubel begrüßt von den das Städtchen ununterbrochen durchziehenden Kolonnen teilte er ihnen dann die Freudebotschaft von dem Siege der kronprinzlichen Armee bei Vitton mit und gab die Nachricht auch an einzelne Kolonnenführer weiter. Wiederholt klopfte der Kaiser den Kronprinzen, der in der Uniform seiner Danziger Swaren und mit dem ihm vom Kaiser persönlich angehefteten Eisernen Kreuz geschmückt, in tiefer Bewegung vor ihm stand, gerührt auf die Schulter. Nachdem ein heiligtes Surra auf den Kaiser und den Kronprinzen ausgebracht war, verabschiedeten sich Vater und Sohn. Der Kaiser fuhr alsbald nach Warville und von dort nach Sorben. Auf dem ganzen Wege

begegneten dem Kaiser vorrückende Truppen, von denen der Monarch sich immer wieder über den Sieg und ihre Erfolge erzählen ließ. Man kann sich ungefähr denken, wie frohlich die müden Soldaten wurden, wenn plötzlich ihr oberer Anführer sichtbar wurde. — In Sorben war inzwischen das kaiserliche Königsregiment mit Russen und Fahnen unter dem Kommando des Prinzen Viktor von Preußen aufmarschiert, der sich im Felde einen schönen brünnelten Bollerl hat steben lassen, und vom Kaiser mit einem frohlichen, auf seine Kriegstrauung mit der Gräfin Wallburg bezüglichen Scherzwort begrüßt wurde. Der Kaiser schritt dann die Front der Truppen ab und begrüßte jede einzelne Kompagnie mit dem üblichen Guten Abend, Grenadiere!

Dann hielt er eine längere Ansprache an das Regiment, teilte ihm den Sieg der kronprinzlichen Armee bei Vitton mit und bemerkte dabei, daß dieser Erfolg angeht der besonderen Bravour unserer Truppen mit ebernen Leitern in die Höhe dieses Krieges eingezogen zu werden verdiente. Mitten in die Rede hinein dröhnte der Donner der Kanonen vor Verdun. Unbeherrschbar war der Jubel, mit dem das Regiment in das von seinem Kommandeur auf den Kaiser ausgebrachte Hoch einstimmte. Dann rief der Kaiser die Offiziere und ebenso die Unteroffiziere zu einer Besprechung zusammen. Er forderte schließlich das Regiment zur Rückeierung auf und blieb die Nacht im Bivouac mitten unter den Königsregimenten. Die Sonne war blutrot im Westen untergegangen und über der lauen Sommernacht stand der Vollmond, als sich der Kaiser mit dem Prinzen Viktor in ausgeräumter Stimmung zur Ruhe begab.

In den letzten Tagen hat draußen im Felde der Herbst mit einem furchtbaren Gewittersturm, unendlichen Regenschauern und empfindlicher Kälte eingeleitet, nachdem prächtiges Sommerwetter den ganzen Feldzug bisher geleitet hatte. Nun heißt es für unsere Feldgauen, sich langsam für die rauere Jahreszeit einzurichten und unsere Intendanturen sind auch schon zur Herausgabe der Wolldecken veranlaßt worden. Trotzdem wird manches Wolldecken dabei noch diese oder jene Liebesgabe in Form von warmen Strümpfen, Leibbinden und dergleichen angefertigt haben, und die inanzu dem besser gewordenen Verbindungen werden bald im Felde Stehenden diese wärmenden Sachen mitbringen. Nur darf man nicht übersehen, daß die Armeelieferung zunächst an die Beschaffung von Munition, Waffen und Lebensmitteln zu denken hat, daß die Abtransporte von Verwundeten und Gefangenen noch immer andauern, und daß schließlich die ganze Fülle der gesendeten Liebesgaben, die zum großen Teil leicht verderblich sind, endlich zur Verteilung gelangen muß. Im Jahre 1870 hat unsere Feldpost unter Stephan Zeitungs die höchste Lob erworben und selbstverständlich hat auch unter Herr Kräfte den Ehrgeiz, im Jahre 1914 nicht zurückzubleiben. Aber er hat ebenso wie alle anderen maßgebenden Faktoren in diesem Felde mit ganz anderen, geradezu riesenhafte Dimensionen des Verkehrs zu rechnen, und das erklärt manchen veripetel zugestellten Brief, wo der noch unerledigte Paket. Dazu kommt, daß dieser Verkehr diesmal nach zwei ganz verschiedenen Seiten drängt, während im 70er Jahre nur eine Front in betracht kam. Und schließlich mußten, wenigstens in der ersten Zeit strategische Momente berücksichtigt werden, die, wie ja auch amtlich bekannt gegeben, vorübergehend eine Aufstellung der Post im Westen einlaufenden Post erforderlich machten, und die Folgen dieser Störung sind auch heute noch nicht ganz überwunden. Daneben hat der ungestüme und ganz unerwartet schnelle Vormarsch unserer Truppen zahlreiche Postbeamte aus dem Reich zum Dienst in die von uns besetzten Provinzen des Auslandes sowie in die neuen Feldpostämter viel früher gerufen, als der Ersatz für sie zur Stelle war.

Wie deutsches Sanitätspersonal in Frankreich behandelt wird.

Wir haben bereits kurz berichtet, wie völlerrechtswidrig sich die Franzosen in der Behandlung unseres Lazarettpersonals benehmen, während wir das feindliche Sanitätspersonal gut behandeln. (Zeugen: die Sanitätsbeamten, die nach durch die Schweiz kamen.)

Ein junger deutscher Unterarzt S. berichtet: „Dem Kriegslazarett des ... Armeekorps ... teilte, hatten wir unser Lazarett in Raon l'Étape bei Epinal, d. h. wir hatten das schon bestehende Feldlazarett dort als Kriegslazarett übernommen. Mit einer Anzahl Kollegen und Hilfsbeamten malten wir Tag und Nacht unseres Amtes, wurden von Verwundeten kamen, wurden behandelt, wieder weiter zurückbefördert. Alles half überdies, wo Rot an den Rand ging, so doch uns mitten in der Arbeit am ... die Nachricht traf, die wahren eigenen Truppen würden zurückgerufen, wir sollten gleichfalls aufbrechen.“

Das war leichter gedacht, als getan. Wir mochten von den etwa 300 Verwundeten soviel als eben nötig marschfähig, etwa 150 jedoch mußten bleiben, und ich bekam den wenig angenehmen Befehl, mich mit diesen und neun Sanitätsmannschaften unter dem französischen Obhut bzw. Gefangenschaft zu begeben. Es dauerte denn auch nicht sehr lang, wir waren mit den Verwundeten beschäftigt, so führten wir französische Spigen, Chasseurs d'Afrique, her, und hielten uns die Gebete vors Gesicht. Bei Französischen gut mächtig, verständigte ich mich mit ihnen, und unter Flächen, Schindeln und Wolldecken zogen sie wieder ab, nicht ohne vorher unser an sich primitives Lazarett nach allen Seiten durchsucht und verunreinigt zu haben.“

Wir arbeiteten weiter, schreckliche Arbeit, denn nur die fürchterlich Verwundeten, arme Leute waren uns zurückgelassen. Anderen Tages kam ein französisches Feldlazarett durch, mit mehreren Regimentsärzten. Sie beehrten uns mit ihrem Besuch und nahmen uns alles Verbo, Zeug, auch mein persönliches nicht mehr bedienbar, so daß wir unsere Verwundeten nicht mehr behandeln konnten! Dabei ergingen sie sich in den gemeinsten Redensarten und Schimpfen, das waren französische „Kollegen!“

Am dritten Tag endlich wurden die Verwundeten von französischen Ambulanzen übernommen und von uns abgeführt, aber wie! Nicht als unter dem roten Kreuz stehend, laut Konvention unter Schutz, sondern eskortiert von einem französischen und etlichen Infanteristen mit aufwühlendem Bajonett mit der fast vierfachmündigen Gewehr des Erschießens oder Aufschneidens eines Französischen nach Epinal. Dort Bekanntheit eines französischen Generals (11), der uns Schweiß und Schweiß, uns erdriehen lassen wollte und an die Einheiten alles Tagewesene überbot, was wir wurden uns abgenommen, besonders auf die Felde waren sie auf die Infanterie der ...

und der Bevölkerung dabei konnten keine Grenzen. Wir waren offenbar die ersten Deutschen, die man dort sah, man jubelte, schrie, pflanzte, warf mit Steinen. Zu essen erhielten wir nichts, als Wasser und Brot.

Dann ging die Fahrt weiter nach Bejeul, Gray, überall dasselbe Schauspiel; in Gray waren wir die Hölle von etwa zwanzig französischen Offizieren, die uns infam behandelten, ohne daß ein beiseiteziehender Arztkollege sie zu Abstand gemahnt hätte. Gefangene waren wir nicht, behandelt wurden wir schlimmer als diese. Der grimmige Haß der Bevölkerung wurde an uns geradezu geäußert und man zeigte uns unermüdet eine gewisse Sandbenennung am Hals. Dann kamen wir nach Roubaix; dort erhielten wir in einem Lazarett durch einen lebenswürdigen Arzt eine Suppe; es war in der Tat die erste warme Suppe! Dann wurden wir trotz Einprache dieses Arztes alle nachts in ein kleines dunkles Loch gesperrt, an ein Hinlegen nicht zu denken, doch geschert wie Säuererbrecher. Am morgens konnten wir 11 Tassen Kaffee, etwas Brot und ein halbes Brund Käse bekommen, weil uns der Maire in seiner Liebenswürdigkeit 20 K abnahm, zwanzig Mark in Gold gerechnet zu 20 Franken!

Dann sollte die Fahrt weiter gehen nach Pontarlier und dann über Berrères in die Schweiz. Endlich winkte uns Erlösung. Die gleichen Schmach und wiederholten sich andauernd, wir waren bald so daran gewöhnt, daß wir gar nicht mehr daran dachten, daß die ständig wiederholten Proben des Erdrückens auch einmal sich in Ernst verwandeln könnten, was bei dieser erregten Bevölkerung, die die uns bewachenden Soldaten dazu beständig aufreizte, ja nur zu leicht hätte passieren können. Zu allem Unglück hatten wir dann auch noch in Pontarlier eine Stunde Aufenthalt, und während dieser Zeit wurden wir von unserer Bedienung noch so recht der Bevölkerung zur Schau preisgegeben, damit wir doch ja nicht unsere Aufenthalt in Frankreich so schnell wieder verlassen möchten. Wir wurden angepöbelt, belächelt und die Kinder warfen mit Steinen.

Es war eine lange Stunde, bis der Abschied kam, und wenn uns allen eine Abschiedshand leicht wurde, so war es diese. Ein Freudenstöhnen und ein inniges Dankgebet im Herzen und Hände zu Gott, als wir die erlösenden weihroten Bergspitzen der Schweiz sahen! Unsägliches, körperlich und seelisch, hatten wir gelitten in den Tagen unserer „Reise durch Frankreich“, so daß wir den lieben Schweizern an der Grenze für ihre entgegenkommen bezüglichen Dank sagten. Wir wurden mit Speise und Trank gelabt, und der dortige schweizerische Oberst ließ es sich nicht nehmen, mit dem Auto Kilometerweit herzukommen, uns zu begrüßen und zu sehen, daß wir richtig behandelt und weitergeleitet wurden.

Ein Vortrag Frithjof Rantens.

Der bekannte norwegische Forschungsreisende und Politiker Frithjof Ranten hat soeben einen Vortrag gehalten, der in vieler Hinsicht bemerkenswert ist. Uns interessiert daraus vor allem das, was sich auf den gegenwärtigen Krieg bezieht. Ranten stellt sich ohne Zaudern auf die Seite Deutschlands und mißt dem Dreierbündnis die Leber an dem entsetzlichen Kriegsbrande bei. Über den Bruch der Neutralität Belgiens durch uns, die, wie wir jetzt an der Hand sonnenklarer Zeugnisse wissen, schon längst von Belgien selbst von Frankreich und England gebrochen war, sagt er: „Für die Deutschen war der Durchmarsch Belgiens unter Bruch der Neutralität eine unerwartete Notwendigkeit.“ Im übrigen dient der Rantens Vortrag dem Zwecke, keine Landsleute mit ihrer Friedensseligkeit aufzurütteln und ihnen mit größter rhetorischer Wucht die Notwendigkeit der Einführung einer norwegischen Wehrmacht und die Möglichkeit eines militärischen Erziehungsabkommens vor die Augen zu stellen. Bei dieser Gelegenheit wird der allgemeinen Wehrpflicht und der militärischen Erziehung der Deutschen das wärmste Lob gesprochen. Zum Schluß tritt Ranten lebhaft für einen möglichst engen Zusammenhalt Norwegens mit Schweden ein.

Wir begrüßen in dem für uns zeugenden Urwort Frithjof Rantens eine gewichtige Stimme der Vernunft und Gerechtigkeit aus dem Stamme der germanischen Norden und wünschen seinen nach der Wehrhoftmachung Norwegens und die norwegisch-schwedische Allianz gerichteten Bemühungen von Herzen Erfolg.

Für die Wahrheit.

Mehrere Mitglieder des amerikanischen Aufklärungsausschusses in München sandten an den Präsidium der Vereinigten Staaten von Amerika ein Telegramm, in dem sie gegen die falschen und unrichtigen Berichte, wie sie in einem Teile der amerikanischen Presse erschienen sind, entschieden Protest erheben. Sie sagen u. a.:

Der Weltkrieg.

Die angebliche Neutralität Belgiens.

Es ist bereits die aus Schweizerischer Quelle kommende Nachricht verbreitet worden, daß zwei in belgischen Truppen landete und damit die Neutralität Belgiens schon vor uns gebrochen habe. Diese Behauptung wird nun durch die Newyorker Staatszeitung bestätigt. In dieser ist zu lesen:

„Prompt zur Stelle“

Engländer vor der Kriegserklärung in Belgien eingerückt!

Ein Amerikaner sah am 3. August den Ausbruch englischer Truppen durch Ostende, einen Tag vor der Kriegserklärung Englands an Deutschland. England hat bereits in der Nacht vom 3. zum 4. August Truppen in Ostende gelandet und zum Teil in Belgien entgegengeschickt, ehe die Kriegserklärung an Deutschland erfolgt war.“ Das war die erste Nachricht, die der vor wenigen Tagen von Newyork zurückgekehrte Importeur, Herr W. H. Weisner, von No. 31 Union Square, einem der bekanntesten Journalisten machte. Herr Weisner bestand sich am 3. August in Ostende, wo er nach England zu erlangen, um Ueberzeugung zu erlangen. Der Andrang zu Ostende ist nicht an Bord kommen konnte und die Uebermacht der Deutschen verdrängen mußte. Kurz nach dem Ausbruch der großen Bewegung durch die Kriegserklärung und Kavallerie in voller Kriegsausstattung gelandet war und nach der Ostgrenze Belgiens durchmarschierte. Die vielen, zurzeit in Ostende

Wir bedauern sehr tief, daß solche Schwindelnachrichten, wie sie durch französische und englische Quellen den amerikanischen Zeitungen zutreffen, die Grundlage bilden sollen, auf der sich die oft sehr grell gefärbten Zeitartikel unserer sogenannten vornehmen Zeitungen aufbauen. Die Siege der deutschen und österreichischen Armeen nach drei Grenzen, die Einnahme des größten Teiles von Belgien, das Vordringen der Deutschen bis Paris, alles das nach kaum sieben Wochen, trotz der überwiegenden vereinigten Kräfte Russlands, Frankreichs, Englands, Belgiens usw., strafen jetzt die falschen Nachrichten um so mehr Lügen, als es ihnen vorher fast gelungen war, die öffentliche Meinung Amerikas vollständig zu täuschen. Wir wenden uns an den Gerechtigkeitsinn unserer amerikanischen Mitbürger mit der Aufforderung, die Wahrheit über die Entstehung und den Fortgang dieses Krieges zu verbreiten und ihre Sympathien den tapferen Verteidigern des deutschen Vaterlandes zuzuwenden, die den Kampf der europäischen Zivilisation kämpfen gegen den erbischen und russischen Barbarismus, die französische Raubgier und die englische Schlogier. Wir wenden uns an den Präsidenten gegen das Vorgehen Englands, das mit Hilfe asiatischer Horden die deutsche Zivilisation vernichten möchte.“

Der Protest ist unterzeichnet von Rev. W. J. Stroder, Mrs. N. P. Silber, Dr. S. Korahoff-Punga vom Wund. Roten Kreuz, N. P. Bauer, Dr. N. E. Roegerath und anderen.

Gerichtliches.

Ein spanischer Schatzwinder erwischt.

S. Königberg, 20. Sept. Seit längerer Zeit arbeiten bekanntlich spanische Schwindler mit einem besonderen Trieb, mit dem es ihnen gelingt ist, Deutschland, ganz erhebliche Summen zu ergaunern. Deutschland, ganz erhebliche Summen zu ergaunern. Es handelt sich um die sog. Schatzwinder, die mit einem angeblich verborgenen großen Geldebetrag operieren. Der rechtmäßige Besitzer des Schatzes sitzt, so wird behauptet, unschuldig im Gefängnis u. durch Briefe an alle möglichen Leute suchen die Schwindler Dumme, die gegen Vergabe von Geld zur erstmaligen Deckung der Lasten und zur Befreiung des gefangengehaltenen Besitzers ein Drittel des Schatzes nach dessen Hebung erhalten sollen. Das Geschäft blühte unumwunden, als viele der Hingefallenen aus begreiflicher Scheu keine Anzeige erstatteten. Vielfach ist die Meinung aufgetaucht, daß es sich nicht um eine spanische Bande handle, sondern um eine internationale Gesellschaft, deren einzelne Mitglieder nach ihrer Staatsangehörigkeit die betreffenden Länder bearbeiten. Nimmere ist es durch die Geschicklichkeit der „Altenfeiner“ gelang, einen dieser Schatzwinder, und zwar einen Deutschen, unschuldig zu machen. Das genannte Blatt erhielt aus Barcelona in Spanien die Aufforderung, an eine bestimmte Adresse mehrere Probenummern zu senden. Das Blatt kam nun auf die Vermutung, daß der Briefschreiber es nur auf Adressen abgeben habe, und benachrichtigte das Anwaltbüro, das seinerzeit den deutschen Generalkonsul in Barcelona in Verbindung setzte. Dieser trat mit der spanischen Polizei in Verbindung, welche als Abfänger des Schreibens einen Mann namens Belle, angeblich einen gebürtigen Danziger, ermittelte und verhaftete. In seiner Wohnung wurde viel belastendes Material, darunter hunderte der bekannten Anzeigen, gefunden.

Vermischtes.

Für uns!

Bei einer Schulfeier für den im Osten gefallenen Lehrer eines Charlottenburger Gymnasiums wurde das folgende Gedicht, das einem Schüler dieser Anstalt, einem Oberterianer, zum Verfasser hat, vorgelesen:

Fern, ferne im Osten, da gähnt ein Grab;
Da senkt man zu tausend die Toten hinab
Für uns!
Im Westen, da ragt manch Kreuz schlicht u. klein,
Da liegen sie stumm in langen Reih'n
Für uns!
Und wo im Binde rauschet das Meer,
Da gaben sie freudig ihr Leben her
Für uns!
Sie opferten Zukunft und Jugendglück,
Sie kehren nie wieder zur Heimat zurück
Für uns!
Sie gaben ihr alles, ihr Leben, ihr Blut,
Sie gaben es hin mit heiligem Mut
Für uns!
Und wir? Wir können nur weinen und beten
Für sie, die da liegen bleich, blutig, zertreten
Für uns!
Denn es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken
Für uns!

weilenden Amerikaner wunderten sich sehr über das Eintreffen britischer Truppen, da noch keine Kriegserklärung an Deutschland erfolgt war. Die Erklärung wurde von England erst am Abend des 4. August gemacht, als Herr Weisner sich in London befand.

Man erzählte mir, die Engländer seien eben gelandet und marschierten den Deutschen entgegen. Eine Kriegserklärung war bis dahin von England noch nicht erfolgt. Ich kann mich mit den englischen Truppen nicht geirrt haben. In Ostende waren keine belgischen Soldaten mehr. Außerdem tragen die Belgier ganz andere Uniformen. Trotzdem keiner der Soldaten ein Wort sprach und der Durchmarsch so still wie möglich erfolgte, erkannten wir doch, daß es Engländer waren. Wir fiel besonders die Uniform auf, die der amerikanischen ähnlich ist und sonst in keinem anderen Lande in Europa getragen wird. Die Infanteristen und Kavalleristen waren kriegsmäßig ausgerüstet. Eine ganze Anzahl von Amerikanern war Zeuge des Durchmarsches.

Es war uns allen sofort klar, daß England der Angreifer im Kriege gegen Deutschland gewesen ist und keine Truppen bereits 24 Stunden vor der Kriegserklärung den Deutschen entgegengeschickt hat.“

Die wirtschaftliche Bedeutung von Suwalki.

Die kurze Nachricht, daß das russische Gouvernement Suwalki unter deutsche Verwaltung gestellt ist, ist nicht nur bedeutungsvoll als ein Beweis unseres siegreichen Eindringens in das Polenreich, sondern ist auch von weittragender Wichtigkeit. Wenn nämlich behauptet worden ist, dieses Gouvernement habe nur geringen Wert, so betont demgegenüber die „Holzwelt“, daß gerade Suwalki großartige Naturrische besitzt. Untere Behörden



Wüthertisch.

Der katholische Küster, Unterrichts-, Ritual- und Gebetbuch für den latb. Küster. Von L. Stoff, Domkapitular zu Fulda. 4. Aufl. Kirchheim-Mainz, 1914. (XV u. 341 S.) Preis 2. M., geb. 3. M.

Das Buch ist bereits weithin bekannt und beliebt, wie sich aus der Zahl der Auflagen ergibt. Was der Küster zur richtigen und würdigen Verrichtung seines heiligen Amtes braucht, findet er kurz und klar dargestellt. Es ist dieses Buch aber auch für den katholischen Priester, namentlich den Pfarrer, von Wichtigkeit, weil er darin übersichtlich vorfindet, worauf er in seiner Sakristei zu sehen hat; und auch für Laien, die nicht Küster sind, ist es sehr nützlich, weil es ihnen zum besseren Verständnis der kirchlichen Liturgie und der gottesdienstlichen Gebräuche verhilft.

Predigten für die Sonntage des Kirchenjahres. (3. Jahrgang.) Von Prälat C. Forchner, Pfarrer zu St. Quintin in Mainz. 1914. Mainz, Kirchheim. 8° (X u. 602 S.). Br. geb. 4.20 M., geb. 5. M.

Forchners Predigten sind für den Geistlichen, wie für den Laien von großem Wert. Sie sind einfach, klar und leicht fasslich und zeichnen das christliche Leben anziehend und schön. Ohne Konzeptionen an den Geist, aber auch ohne übertriebene Strenge, empfehlen sie die schöne Mitte. So bieten sie auch für den frommen Christen eine anziehende Sonntagspredikatur, die reiche Frucht zu bringen geeignet ist.

Das Oesterreichische Historische Institut in Rom 1901-1913. Festgabe f. Ludwig v. Pastor zum 60. Geburtstag am 31. Jänner 1914. Dargeboten von Dr. Philipp Dengel. Wien und Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1914. Gr. 4. (99 Seiten).

Eine noble, der berühmten und verdienten Verlagsbuchhandlung würdige Festgabe. Als Leo XIII. auf Anregung der großen Geschichtsforscher Serengeth und Pastor die Vatikanischen Archive im Jahre 1880 den Gelehrten zu freier Benutzung öffnete, entstanden in Rom eine Reihe von Forscherschulen, welche die historischen Schätze der Residenz der Päpste zu ergründen unternahmen. Das Studium der Geschichte, welches in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen so großen Aufschwung genommen, wurde in Rom neu belebt, und die Publikationen folgten in rascher Aufeinanderfolge, zumal Pius X. ebenfalls, ganz im Geiste seines Vorgängers, die archivalischen Studien beauftragte. Schon ein Jahr nach der Eröffnung der Vatikanischen Archive legte Theodor von Sickel den Grund zu dem österreichischen Institut und blieb dessen Leiter bis zum Jahre 1901, in welchem er mit Rücksicht auf sein hohes Alter zurücktrat. Ihm folgte sein geborener Fortsetzer des großen Werkes, der Geschichtsschreiber der Päpste Ludwig v. Pastor. Unter seiner verdienstvollen Leitung erweiterte sich das Institut, indem es auch solchen Historikern, die noch keine staatliche Anstellung haben, den Zutritt in den Vatikanbereich öffnete. Ansehnliche Staatsstipendien ermöglichen ihnen den Aufenthalt in Rom. Der wissenschaftliche Betrieb des Instituts umfaßt zwei Gruppen von Arbeiten. Eriens die gemeinsame Institutsarbeit, an der sich nach den Weisungen und unter Leitung des Direktors mehrere Stipendiaten beteiligen, von denen einer mit der Publikation betraut wird. Zweitens können von den einzelnen Mitgliedern Arbeiten auf Grund eines freigeähl-

ten, jedoch von der Justizverwaltung gutgeheißenen Themas selbständig ausgeführt werden. Über sich einen Begriff von der umfassenden Wirksamkeit des Instituts machen will, lese Dengels Schrift; er wird sie mit hoher Befriedigung aus der Hand legen.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 15. bis 21. September 1914.

Auf dem Getreidemarkte herrschte auch in der abgelaufenen Woche durchweg feste Tendenz und die Preise haben eine weitere Steigerung erfahren. Die Landwirte sind augenblicklich auf den Feldern beschäftigt, und so kommt es, daß das Angebot bei weitem nicht genügt, um die vielseitigen Ansprüche zu befriedigen. Dabei geht andauernd viel Ware auf Grund der ermäßigten Wehntarife nach dem Westen, auch Schleswig-Holstein und besonders Hamburg zeigen sich sehr aufnahmefähig, so daß sich in dieser Richtung wieder ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelte. Für die östlichen sowie für die Berliner Mühlen macht sich die Konkurrenz des Westens empfindlich fühlbar, denn sie sind, um Ware zu erhalten, gezwungen, sich den im Westen erzielbaren Preisen anzupassen. So mußte am Berliner Markte für Weizen im Laufe der Woche 8 bis 9 M. höhere Preise bewilligt werden, während für Roggen die das Angebot bedeutend übersteigende Nachfrage eine Verbesserung von 7 M. bewirkte. Im Gegensatz zu Brotgetreide war die Stimmung für Hafer im allgemeinen etwas schwächer, da die Probantländer ihre Anschaffungen einschränkten und das Fehlen einer Frachtermäßigung für Hafer den Absatz nach dem Westen erschwert. Innerhalb zeigte sich gegen frühere Vorbehalte Deckungsbegehre, auch entwickelte sich zuletzt einiges Geschäft von den Disteflächen nach Hamburg. Die Preise waren teils behauptet, teils leicht abgeschwächt. Für Gerste zeigten sich die Käufer zu Beginn der Berichtswache etwas vorsichtiger, aber bald wurde die Tendenz wieder sehr fest, zumal Hamburg erneut Ergründungen vornahm und höhere Preise bewilligte. Auch die Brauereien, die wohl auf die böhmische und mährische Gerste gerechnet hatten, beteiligten sich etwas mehr am Einkauf, nachdem Oesterreich sein Ausfuerverbot nunmehr auch auf die idaweren Gerstensorten ausgedehnt hat. Es stellten sich die Preise für inländ. Getreide am letzten Markttage in Mark per 1000 Kg. wie folgt:

Getreide	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	243-246	217-218	224-234	218-227
Königsberg	218-235	208		202-207
Danzig	216	208		206
Stettin	234-240	205-212	210-220	198-205
Posen	224-235	208	200-210	187-195
Breslau	219-224	198-203	200-210	194-199
Hofstad	228-233	200-208		205-207
Hamburg	252-256	228-236	242-244	224-227
Kiel	245	225	245	210
Leipzig	239-245	211-215	218-225	204-212
Altenburg	220-225	200-205		200-220
Mannheim	260-268	226-233 1/2		222 1/2-225
München	260-270	220-228		220-225
Würzburg	230-240	220-223	208-210	215-220

Augil

Wascht & bleicht unbestimmte, garantiert anschlüssl. Entfernt Cacao-Obst-Flecken etc. Bedarf zur Empfehlung halber sehr grossen Anzeigen. Verkauft in allen Apotheken.

Washington unbestimmt vom Frieden gesprochen habe. Davon kann nicht die Rede sein, solange der Rauch von Trümmern aufsteigt, welche diese Bandalen aufgeschichtet und solange sich die Schreie über ihre abheulichen Grausamkeiten zum Himmel erheben. Der Frieden mit dem deutschen Volke wird zu gegebener Stunde kommen, aber wir werden keinen Frieden mit dem preussischen Militarismus schließen, sondern werden dieser gemeinen Tyrannei ein Ende machen.“

Es genügt wohl, diese lächerlichen Strafen niedriger zu hängen. Dem edlen Lord werden die Augen übergeben, wenn der „preussische Militarismus“ noch einige Wochen am „Wirren“ ist.

Vorzeitig in Gefangenschaft geraten.

Köln, 25. Sept. Wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, traf gestern nachmittags ein Sonderzug mit mehreren hundert in Frankreich verwundeten deutschen Soldaten hier auf dem Hauptbahnhof ein. In diesem Sonderzuge befanden sich auch etwa 400 gefangene französische Zivilisten, die nach Angabe der verwundeten Deutschen ohne Gewehr von diesen erfangen worden sind. Als der Sonderzug mit den Verwundeten in Feindesland etwa 30 Kilometer gefahren war, gewahrten die Verwundeten, daß eine große Anzahl offenbar neu rekrutierter Franzosen des Weges kam. Der Sonderzug wurde sofort zum Halten gebrannt. Die zu den Verwundeten gehörigen Begleitmannschaften und die Leichtverwundeten entließen dem Sonderzug ungenügend die Zivilisten und nahmen die zur Habne einberufenen französischen Landwehr- u. Konditurneute gefangen.

Lord Churchills läppische Prahlereien.

London, 24. Sept. Auf seiner Propagandareise sprach Churchill, wie bereits mitgeteilt, in Liverpool vor 15000 Zuhörern. Er forderte dazu auf, das Heer vollständig auf eine Million zu bringen. Die Erfolge der Entente-Meere seien über alle Erwartung gut. Die englische Flotte, so sagte er, kann die feindliche nicht schlagen, solange diese im Hafen liegt. Wir alle hoffen mit unseren Matrosen, daß wir bald der deutschen Flotte ein Ende machen können. Wenn sie uns weiter den Kampf verweigert, so werden wir sie auffuchen, wie ein Bulldog die Mäuse in ihren Löchern sucht. (Die Bulldogge möge nur kommen!) Ich habe schon gehört, daß der deutsche Botschafter in

